

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen
Tageblatt, Riesa

Amtsblatt

Gründungsnummer
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 70.

Sonnabend, 25. März 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Post, Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundzeile (7 Zeilen) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; gelbdruckter und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Beste Tarife, genehmigter Rabatt erfolgt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontants gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Geschäftsstelle: Gochstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Rethur Sähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dietrich, Riesa. Notationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Riesa.

Herr Ernst Zhravel in Gröba beabsichtigt auf dem Grundstücke, Flurstück Nr. 246c für Gröba,
eine Kleinviehflächteranlage zu errichten.

In Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung vom 26. Juli 1900 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechtstiteln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier anzubringen.
Großenhain, am 24. März 1916.
Königliche Amtshauptmannschaft.

Butterverteilung in der Woche vom 27. März — 2. April 1916.
Da uns auch für die kommende Woche durch die Butterverteilungsstelle bei der Königl. Amtshauptmannschaft Dresden nur wenig Butter zugewiesen werden kann, wird, um eine gleichmäßige Verteilung der verfügbaren Butterbestände zu sichern, auf Grund von § 4 der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 24. Dezember 1915 folgendes bestimmt:

1. In der Woche vom 27. März — 2. April 1916 darf auf die für diesen Zeitraum ausgegebenen Butterkarten nur die Hälfte zugestellt und beansprucht werden.

2. Händler, Landwirte, Molkereien, Butterfrauen usw., welche in der Stadt Riesa Butter zum Verkauf bringen, dürfen in der Woche vom 27. März — 2. April 1916 auf eine Butterkarte nur 1/3 Pfund = 1/4 Stück Butter abgeben.

3. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden gemäß § 13 der Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.
Der Rat der Stadt Riesa, den 25. März 1916. Gm.

Ausgabe von Brot- und Butterkarten und von Fleischkonfervenmarken.

Die Ausgabe der auf die Zeit vom 27. März bis 23. April 1916 gültigen Brot- und Butterkarten erfolgt
Montag, den 27. März 1916,
von vormittags 8 bis nachmittags 1 Uhr

in den bekannten Ausgabestellen, wobei wir jedoch nochmals darauf aufmerksam machen, daß sich die Ausgabestelle für den VIII. Bezirk jetzt in der Schankwirtschaft „Zum Dampfbad“ befindet.
Nichtverbraachte Brotmarken sind beim Abholen der neuen Marken an die Ausgabestelle zurückzugeben.

II.
Die bereits angeforderte Ausgabe von Marken zur Entnahme städtischer Fleischkonferven findet gleichzeitig mit der Brotkartenausgabe statt.
Jede Brotkartenbesitzer erhält 2 Marken zugewiesen, die je auf 200 g Fleischkonferven lauten.
Ueber den Zeitpunkt des Wiederbeginns unseres Konservenverkaufs erfolgt noch Bekanntmachung.
Der Rat der Stadt Riesa, am 25. März 1916. R.

Bekanntmachung.

Auf Grund von § 8 der Gasbezugsordnung für das städtische Gaswerk in Riesa vom 24. Mai 1912 wird hiermit Folgendes bekannt gemacht:

Vertikales und Sächsisches.
Riesa, den 25. März 1916.

— Die Hausvätervereinigung hält kommenden Dienstag abend in der „Elbterrasse“ einen Kriegsabend mit Vortrag ab. Hierüber ist Näheres aus dem amtlichen Teil vorliegender Nummer ersichtlich.

— Der beim Artilleriedepot Riesa beschäftigte Depotarbeiter Karl Schneider, wohnhaft in Neuweida, vollendete gestern eine 25jährige Dienstzeit bei der Heeresverwaltung. Schneider war neun Jahre aktiver Soldat und ist jetzt seit 16 Jahren beim hiesigen Artilleriedepot beschäftigt. Der Jubilar wurde in Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in einer Ansprache des Vorstandes geehrt und ihm eine namhafte Geldbelohnung überreicht.

— In letzter Zeit sind wiederholt Postanweisungen an deutsche Kriegsgefangene im feindlichen Auslande wegen ungenügender Aufschrift nicht an die richtigen Empfänger, sondern an Gefangene gleichen oder ähnlichen Namens ausgehört worden. Zur Verhütung solcher Vorkommnisse kann nur dringend empfohlen werden, die Aufschrift der Postanweisungen an Gefangene so genau wie möglich zu fertigen.

— R. M. Se. Majestät der Königin nahm am 23. März ein Krieglazarett eingehend in Augenschein und hatte alsdann dem Generaloberst . . . einen Besuch ab. Der Nachmittag war der Besichtigung der Burgruine G. . . gewidmet.

— Der Bundesrat beschäftigt sich mit dem Erlaß, der unsere Vieh- und Fleischversorgung regeln soll. Der „Verl. Volksw.“ erzählt über die Pläne folgendes: Bei Einführung der Reichsfleischkarten wird die Schaffung einer Reichsfleischkarte nicht zu vermeiden sein. Man erwartet, durch geschickte Regelung des Vieh- und Fleischhandels und seine Verbindung mit den Herstellern eine wirtschaftliche Verteilung der zur Verfügung stehenden Mengen erreichen zu können. Preußen a. B. würde etwa in provinzielle Bezirke geteilt, an deren Spitze als Vertrauensmann ein Großhändler käme, der wiederum für die kleineren Bezirke und Kreise seine Unterverkäufer zur Verfügung hätte,

Der Bezugspreis für Koch- und Heizgas, Gas für Kraft und gewerbliche Zwecke, sowie zur Beleuchtung der Hausfluren und Treppen, wird mit Wirkung vom 1. Mai 1916 ab bis auf weiteres auf 15 Wfa. für den Kubikmeter festgesetzt.

Im Uebrigen bleiben die bisherigen Gaspreise bestehen. Die neuen Preise gelten ohne Weiteres für alle Gasabnehmer, die nicht beim Eintritt der Preiserhöhung den Gasverbrauch einstellen, und dies vorher behufs Abverrechnung der Privatgasleitung bei der Gaswerkdirektion schriftlich angezeigt haben.

Die Verkaufspreise für den aus dem städtischen Gaswerk Riesa entnommenen Koks innerhalb des Stadtgebietes und der nächsten Umgebung, sind vom 1. April dieses Jahres ab bis auf weiteres wie folgt festgesetzt worden:

bei Abnahme bis 10 t	— 2,60 W. pro 100 kg
Abnahme über 10 t — 75 t	— 2,50 „ „ 100 „
75 t	— 2,40 „ „ 100 „

Der Rat der Stadt Riesa, am 23. März 1916. Fnd.

Kriegsabend für die Kirchgemeinde Riesa mit Boppig und Wergendorf.
Dienstag, den 28. März 1916, abends 8 Uhr Kriegsabend in der „Elbterrasse“ mit Vortrag des Herrn Professor Dr. Göhl über: „Was es mit dem deutschen Militarismus in Wirklichkeit auf sich hat“.

Jedermann ist willkommen. Der Eintritt ist frei.
Die Hausvätervereinigung, Friedrich.

Butterverteilung in der Woche vom 27. März bis 2. April 1916 in Gröba.

Da uns auch für die nächste Woche von der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain nicht genügend Butter überwiesen werden kann, wird, wecks gleichmäßiger Verteilung der verfügbaren Butterbestände für den Bezirk der Gemeinde Gröba auf Grund von § 4 der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 24. Dezember 1915 folgendes bestimmt:

1. In der Woche vom 27. März bis 2. April 1916 darf für die auf diesen Zeitraum ausgegebenen Butterkarten nur die Hälfte zugestellt und beansprucht werden.

2. Händler, Landwirte, Molkereien, Butterfrauen usw., welche in der Gemeinde Gröba Butter zum Verkauf bringen, dürfen in der Woche vom 27. März bis 2. April 1916 auf eine Butterkarte nur 1/3 Pfund, das ist 1/4 Stück Butter abgeben.

3. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden gemäß § 13 der Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.
Gröba, am 25. März 1916. Der Gemeindevorstand.

Höderau.

Da für die nächste Woche von der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain nicht genügend Butter überwiesen werden kann, wird, wecks gleichmäßiger Verteilung der verfügbaren Butterbestände für die Gemeinde Höderau auf Grund § 4 der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 24. Dezember 1915 folgendes bestimmt:

1. In der Woche vom 27. März bis 2. April 1916 darf für die auf diesen Zeitraum ausgegebenen Butterkarten nur die Hälfte zugestellt und beansprucht werden.

2. Händler, Landwirte, Molkereien, Butterfrauen usw., welche in der Gemeinde Höderau Butter zum Verkauf bringen, dürfen in der Woche vom 27. März bis 2. April 1916 auf eine Butterkarte nur 1/3 Pfund, das ist 1/4 Stück Butter abgeben.

3. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden gemäß § 13 der Bundesratsverordnung vom 8. Dezember 1915 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.
Höderau, den 25. März 1916. Der Gemeindevorstand.

die in Haushaltungen etwa bereiteten Kuchen, Torten usw. müssen den einschneidenden Bestimmungen der Verordnung genau entsprechen. Als Kuchen und Torten im Sinne der Verordnung gelten dabei nach § 2 der Verordnung die Backwaren, zu deren Bereitung mehr als zehn Gewichtsteile Zucker auf 30 Gewichtsteile Mehl oder mehlartige Stoffe verwendet werden. Die Kuchenverordnung enthält weiter in § 1 Absatz 3 die Vorschrift, daß Feige und Nüssen, die außerhalb der in § 1 genannten gewerblichen Betriebe und Räume hergestellt sind, in diesen Betrieben und Räumen nicht ausgebacken werden dürfen. Hierzu wird darauf hingewiesen, daß sich diese Vorschrift nicht nur auf die in § 1 Absatz 1 und 2 hervorgehobenen, sondern auf sämtliche Feige und Nüssen bezieht, die zu Kuchen oder Torten im Sinne von § 2 der Kuchenverordnung verwendet werden.

Aus diesem Grunde ist die Vorschrift in § 1 Absatz 3 über das Ausbacken bei und in Zäpfen, wo die Bestimmungen des § 1 Absatz 1 und 2 auf das Ausbacken in Haushaltungen ausgebeht sind, von besonderer Bedeutung. Auf Verstöße gegen diese Bestimmungen sind hohe Strafen festgesetzt.

Gröba. Das am vergangenen Sonntag vom Doppelquartett „Vedertafel“ veranstaltete Kirchenkonzert hat einen Reinertrag von Mk. 321,90 ergeben, welcher der hiesigen Ortsgruppe des Vereins „Heimatdank“ überwiesen wurde.

Vauda. Bei dem gestern nachmittags über unsere Gegend gezogenen Gewitter wurden zwei Pferde auf einem Felde unweit der Mühle vom Mite erschlagen. Die beiden Pferde gehörten dem Gutsbesitzer Friedrich Hähle. Dieser selbst erlitt durch den Blitzschlag starkes Ohrenschmerz, das sich aber bald wieder verlor.

Meißen. In einem königlichen Auto, von Dresden kommend, traf vorgestern vormittags Seine Exzellenz der künftige Minister Sadis Scherif Anst in Begleitung des Legationsrates Graf Althaus von Ostfild und eines Dolmetschers in Meißen ein. Nach Besichtigung der königlichen Porzellanmanufaktur, des Domes und der Albrechtsburg nahmen die Herren in königlichen Burgteller das Mittagmahl ein und begaben sich darauf wieder nach der Residenz zurück.

Metall sofort abliefern! Annahme bis 31. März 1916, werktäglich von 9—12 Uhr, im Stadtbauamt, Rathaus, Zimmer Nr. 15.

Dresden. Ein Vermächtnis in Höhe von 18 000 Mk. hat der Fabrikbesitzer Herr Anton Ludwig Feiner in Dresden der Stadt Dresden ausgelegt. Die jährlichen Rente sollen dem gemeinnützigen Verein zur Ermöglichung eines Ferienaufenthaltes bedürftiger Dresdener Kinder überlassen werden. Weiter enthält das Vermächtnis noch 200 Mk. für eine Speisung armer Dresdener Kinder.

Dresden. Der Stadt Dresden ist die ihr zugehende Butter für die kommende Woche von der Zentralverkaufs-gesellschaft in Berlin bis gestern nicht zugesandt worden. Infolgedessen konnte die Butterabgabe am heutigen Sonnabend nicht beginnen, sondern erst am Dienstag und Mittwoch der nächsten Woche.

Dresden. Vor einigen Tagen wollten mehrere Seiden der „Möve“ in Dresden auf Urlaub. Dieselben waren Gegenstand begeisterter Huldigungen und über die ihnen entgegengebrachte Verehrung sichtlich erfreut. Im „Italienischen Borschen“ wurde ihnen ein schlichter, aber von tiefer Dankbarkeit zeugender Empfang bereitet. Unter Führung von Mitgliedern des Dresdener Militärvereins wurden ihnen viele Ehrenwärtigkeiten, darunter auch der Dresdener „Schlacht- und Weibhol“, der größte Europas, gesendet. Die Seiden der „Möve“ machen von ihren verwegenen und abenteuerlichen Meeresfahrten wenig Aufhebens. Sie sind still und verschlossen und sie leugnen es nicht, daß sie, als sie mit dem Seidenschiff „Möve“ ihre Fahrt antraten, mit dem Leben abgeschlossen hätten. Unter den von der „Möve“ gefangenen Engländern befanden sich u. a. auch mehrere Schiffskapitäne. Diese waren festhaft davon überzeugt, daß die „Möve“ die englische Blockade nicht durchbrechen würde. Sie hatten sogar unter sich Wetten bis zu 500 Pfund abgeschlossen, daß Graf Dohna mit der „Möve“ in die Hände ihrer englischen Landbesitzer fallen würde. Als nun die englischen Blockadeschiffe gelichtet wurden, ließ Graf Dohna die gefangenen englischen Kapitäne unter Deck bringen. Die Blockade wurde glücklich durchbrochen und Graf Dohna holte persönlich die Engländer wieder nach oben, um sie von dem gelungenen Durchbruch zu überzeugen. Noch zweifelten die gefangenen Engländer, aber bald sollten sie eines Besseren belehrt und von dem geglückten Durchbruch überzeugt werden. Die „Möve“ fuhr unter Vollampf an deutschen Kriegsschiffen unter begehrten Hurraufen der Mannschaften vorbei und nun erst erkannten die englischen Gefangenen, daß der deutsche Kommandant die englischen Wachtschiffe überlistet hatte. Das Erkennen der Engländer auf die „Möve“ soll grenzenlos und unbefreiblich gewesen sein. — Graf Dohna wird in nächster Zeit als Gast des Königs Friedrich August nach Dresden kommen, um seinen Dank für die ihm verliehene hohe sächsische Auszeichnung auszusprechen. Bei dieser Gelegenheit wird der tapfere Kommandant auch die kleine Stadt Dohna, die ihn zum Ehrenbürger ernannt hat, besuchen und die Stätten, wo der Stammvater seiner Väter stand, betreten.

Reichenbach. Einen gräßlichen Tod fand der Fabrikarbeiter Ferdinand Müller in der Chemischen Fabrik in Reichenbach. Er stürzte in einen großen, mit kochender Schwefelsäure gefüllten Vorrat und verbrannte.

Birna. Nach dem Stande der Wohnungserhebung wurde gestern Abend im Statverordnetenkollegium gefragt. Vom Ratssitz aus erfolgte die Erklärung, daß große Wohnungen genügend vorhanden sind, an kleinen Wohnungen aber Mangel herrscht.

Niederberwitz. Der Gutbesitzer Oskar Gläbe hat einen Bullen geschlachtet und das Fleisch unter die armeren Bewohner verteilt.

Warnsdorf i. B. Der kürzlich verstorbene Besitzer der hiesigen Spinn- und Wollfabrik Fabrikbesitzer Bürger hinterließ neben großen Summen für seine Arbeiterchaft 3000 Kronen für das städtische Siedenhaus, 1000 Kronen zurhaltung einer städtischen Krankenstation, 1000 Kronen dem Verein der Kinderfreunde und ebensoviel dem Deutschen Schulverein, ferner Beiträge von über 5000 Kronen verschiedenen wohltätigen und völkischen Vereinen in Warnsdorf, Wohlfahtsanstalten in Reichenberg, Prag und Bistau i. B.

Warnsdorf. Nach einer amtlichen Mitteilung des Grenzüberwachungskommandos in Dresden wird auf Wunsch der Stadtgemeinde Warnsdorf vom 1. April an auf der Bahnstrecke Warnsdorf-Bittau-Reichenberg ein direkter Wagen von Warnsdorf nach Reichenberg geführt. Deutsche Landsturmsoldaten werden den Wagen durch das reichsdeutsche Gebiet von Warnsdorf bis Bittau begleiten, so daß jede Kontrolle und Zollrevision wegfällt. Allerdings dürfen die Fahrgäste den Wagen in Bittau nicht verlassen. Man erwartet, daß der beinahe ganz unterbrochene, früher äußerst rege Verkehr zwischen Warnsdorf und Reichenberg infolge dieser Einrichtung wieder aufleben wird.

Die Streiks in Deutschland während des 1. Kriegsjahres.

Der unversöhnliche Aufschwung unserer Industrie in den Friedensjahren vom Deutsch-Französischen Kriege 1870 bis zum gegenwärtigen Weltkriege darf uns gewiß mit berechtigtem Stolz erfüllen, mag auch dieses glänzende Bild Schatten aufweisen in den zahlreichen Lohn- und Arbeitskämpfen, die der unersättlichen Begierde nach steigender Industrie-Entwicklung in großen Ländern. Die auf dem politischen Kampfweg mochte nur zu oft auch hierbei der Streik der Meinungen in erbitterter Form auf und nieder.

Es ist deshalb nicht ohne Interesse, diesen Lohnbewegungen in der Arbeiterchaft in jessiger Zeit nachzugehen und dabei den Einfluß des Krieges und die Unterschiede mit den Arbeitskämpfen der Friedensjahre aufzuzeigen. Dabei fällt sofort eine ganz erhebliche Verringerung derselben gegen früher ins Auge. Sowohl die Zahl als auch der Umfang der Arbeitskämpfe ist außerordentlich gering im Vergleich zu den Friedensjahren. Nach den vorliegenden statistischen Berechnungen für das erste Kriegsjahr vom 1. August 1914 bis 31. Juli 1915 stehen nur 114 Arbeitskämpfe dem Jahresdurchschnitt der letzten fünf Friedensjahre mit 2595 Arbeitskämpfen gegenüber. Noch mehr tritt der geringe Umfang der Streiks hervor, wenn man die Zahl der Streikenden betrachtet: im letzten Jahresjahr betrug die Durchschnittszahl derselben 327 593, im ersten Kriegsjahre aber nur 3,2 Prozent, hiervon, also 10 374. Die Arbeitskämpfe im Kriege unterscheiden sich besonders auch durch ihre kurze Dauer von denen im Frieden, sie endeten mit geringerer Ausnahme in wenigen Tagen.

Wenn man, um den Umfang der letzten und der Streiks in den Friedensjahren beurteilen zu können, sowohl die Gesamtdauer aller Streiks als auch die Zahl der an ihnen beteiligten Arbeiter in Rechnung stellt, so ergibt sich für die 114 Arbeitskämpfe des ersten Kriegsjahres, daß auf eine streikende Person nur 3/4 Kampftage entfallen, während von 1909—1913 auf den einzelnen Streikenden mehr als 34 solcher Tage kommen. An Arbeitszeit gingen dem Nationalvermögen in den letzten fünf Friedensjahren durchschnittlich 11 190 494, im ersten Kriegsjahre dagegen nur 36 576 Tage, also kaum 3 Prozent, verloren.

Daß es sich bei den Lohnkämpfen im Kriege nicht um ausgedehnte Bewegungen, sondern nur um vereinzelte Fälle handelt, ergibt sich daraus, daß in der überwiegenden Zahl der Streiks (103 von 114) nur ein Betrieb in Frage kommt. Beurteilt man die Streikbewegung nach dem Umfang, so ergibt sich, daß im Durchschnitt 50 von

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat gegen gestern keine wesentliche Veränderung erfahren. Im Raadgebiete fanden besonders lebhafteste Artilleriekämpfe statt, in deren Verlaufe Verbund in Brand geschossen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Jakobstadt gingen die Russen nach Einsatz frischer Abirischer Truppen und nach harter Feuerberechtigung erneut zum Angriff über. Er brach verlustreich für sie zusammen. Kleine Vorstöße wurden südwestlich von Jakobstadt und südwestlich von Düna mangellos abgewiesen. Ebenso blieben alle, auch nachts wiederholte Anstrengungen des Feindes gegen die Front nördlich von Widsch völlig erfolglos. Weiter südlich, in Gegend des Narocz-Sees, beschränkte sich der Feind gestern auf Artilleriefeuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei einem erneuten Fliegerangriff wurde ein feindliches Flugzeug im Luftkampf zum Absturz zwischen den beiderseitigen Linien gebracht und durch Artilleriefener zerstört.

114 Arbeitskämpfe durch Vergleichsverhandlungen, und zwar zum großen Teil durch direkte Verhandlung und Einigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, erledigt wurden, was schon als ein erfreuliches Zeichen gegenseitigen Verständnisses betrachtet werden darf.

Von den einzelnen Gewerben stellte zwar der Bergbau eine etwas stärkere Anzahl von der Lohnbewegung, aber auch die Bergleute lieferten dabei nur 4,9 Prozent des jährlichen Durchschnitts in den Friedensjahren. Unwillkürlich fordert dies zu einem Vergleich mit den weit früheren Verhältnissen in England heraus, wo der Krieg nicht eine Abschwächung der Kämpfe wie bei uns, sondern ein so starkes, erbittertes Aufschwellen derselben hervorgerufen hat, wie die Massenstreikbewegung der Arbeiter in den Dohlgängen von Süd-Wales und anderer beifolgt.

Die durch den Krieg an sich hervorgerufenen allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse wird man nicht als alleinige Ursache dieses erfreulichen Rückganges der Lohnkämpfe ansehen dürfen. Es spricht hierbei offenbar wohl noch ein tieferliegender Umstand mit: die herrliche nationale Erhebung der Augusttage 1914, die alle Schichten der Bevölkerung mit elementarer Macht ergriff und den Gedanken von Millionen nur die eine einzige Richtung gab: das Vergessen aller früheren sozialen Unterschiede und Streitpunkte in unserer Schützengräben, wo Arbeitnehmer und Arbeitgeber in treuer Kameradschaft gemeinsam ihren Mann stellten. Der dadurch geschaffene Geist konnte auch auf wirtschaftlichen Gebiet nicht gänzlich unbemerkt vorübergehen, und wir können keine spätere Hoffnung hegen als die, daß und dieser brüderliche Geist, der auf den Schlachtfeldern errangen ist, auch in die kommende Friedenszeit hindübergeleitet und durch ihn nicht nur der politische, sondern auch der so unerfreuliche wirtschaftliche Daber immer mehr eingeschränkt und gemildert werden möge.

Ereignis in der nördlichen Nordsee.

Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Nachrichten zufolge, die von verschiedenen Stellen bisher gelangt und neuerdings bestätigt sind, hat am 29. Februar in der nördlichen Nordsee zwischen dem deutschen Hilfskreuzer „Greif“ und drei englischen Kreuzern sowie einem Zerstörer ein Gefecht stattgefunden. Z. M. S. „Greif“ hat im Laufe dieses Gefechts einen großen englischen Kreuzer von etwa 15 000 Tons durch Torpedoschlag zum Sinken gebracht und sich zum Schluß selbst in die Luft gesprengt. Von der Besatzung des Schiffes sind etwa 150 Mann in englische Kriegsgefangenschaft geraten, deren Namen noch nicht bekannt sind. Sie werden von den Engländern, die über den ganzen Vorfall das strengste Stillschweigen beobachten, von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. Wahrscheinlich hiergegen sind eingeleitet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Das „Berl. Tagebl.“ bemerkt zu vorstehender Meldung: Die Meldung des Admiralstabs gibt uns Kunde von einem starken Erfolg und zugleich von einer außerordentlich tapferen Tat des Hilfskreuzers „Greif“. Ein 15 000-Tonnen-Kreuzer wird wahrscheinlich ein Panzerkreuzer sein. Welchen Zweck der „Greif“ mit seiner Fahrt in der Nordsee verfolgte, ist unbekannt. Vielleicht sollte das Schiff eine ähnliche Unternehmung ausführen, wie letzterzeit die am 4. März glücklich in den heimatlischen Hafen nach äußerst erfolgreicher Tätigkeit in der Handelschiffzerstörung zurückgekehrte „Möve“. Wenn also unter Umständen die Möve Fahrt des „Greif“ auch bald ihr Ende erreichte, so bleibt der Erfolg immerhin ein großer. Das Jubelstürzen des Schiffes, um nicht in die Hände des Feindes zu fallen, legt Zeugnis von dem Selbstgefühl ab, der in unserer Flotte wohnt. Gefreulicherweise scheint der größte Teil der Besatzung gerettet zu sein. Ein Hilfskreuzer wird wenig mehr Köpfe Bemannung gehabt haben, als die angegebene Zahl, die in Gefangenschaft geriet.

Im „Berl. Lokal-Anz.“ heißt es: Was ist ein Hilfskreuzer? Ein ungeschütztes, bewaffnetes, einfaches Handelschiff, aber geflügelt und besetzt von unserer Flotte. Das sagt genug. Auch die „Möve“ war ein Hilfskreuzer, und doch ein Schifflein im Kampf mit einer Uebermacht von nicht weniger als drei Kreuzern, und was für Kreuzern! Und welche einem deutschen Hilfskreuzer gelangt es überhaupt, auf Torpedoschiffweite im Kampf an einen Panzerkreuzer heranzukommen? Dazu gehört wirklich Unglücksgeist. „Daran an den Feind, koste es, was es wolle“, war dieses Schiffes einzige Aussicht im ganz und gar ungleichen Kampf. Und es kam heran. Heraus mit dem Torpedo, der frachend noch dem Goliath in die Rippen fährt, und dann — auf die Fahrt nach Walhalla.

Wie in. In der Helmsicht des Hilfskreuzers „Greif“ schreitet die „Reichspost“: Es ist kein Wunder, daß die Engländer über diesen Seefampf nichts berichten. Dem englischen Volke immer wieder den Gegner zu zeigen, der unerschöpflich ist in unerhörten Taten, der den Feldern der „Reichspost“ der beiden „Einden“ und der „Möve“ gleich wieder jene des Greifen folgen läßt, heißt dem englischen Volke die ganze Unmöglichkeit, Deutschland niederzuringen, drastisch vor Augen führen.

Wasserstände.

Strecke	Wasserstand		Höhe		St. S.					
	Wasserstand	Höhe	Wasserstand	Höhe	Wasserstand	Höhe	Wasserstand	Höhe	Wasserstand	
24.	+ 48	+ 49	+ 115	+ 149	+ 70	+ 100	+ 180	+ 212	+ 53	+ 130
25.	+ 38	+ 43	+ 120	+ 150	+ 76	+ 105	+ 165	+ 224	+ 60	+ 145

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 25. März 1916.

Die Spaltung in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

(Siehe auch unter „Deutsches Reich“.)
 (Berlin.) Zur Spaltung der sozialdemokratischen Reichstagspartei stellt der Vorwärts fest, daß die zu Gaale stehende Minderheit von den Rechten der Fraktion ausgeschlossen worden ist und daß sich die 18 Köpfe starke Minderheit als besondere sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft konstituierte. Es sei damit das eingetreten, was nach den Szenen des gestrigen Tages unvermeidlich war. Mehrheit und Minderheit würden nunmehr ungescheit durch die bisherigen Meinungen ihre besonderen Auffassungen vertreten können. Der Fraktionsbeschluss sei mit 93 gegen 33 Stimmen bei vier Enthaltungen gefasst worden. — Der Berl. Lokal-Anz. sagt: Für das deutsche Volk bedeutet der gestrige Vorgang den wahrscheinlichsten Beginn einer dauernden Annäherung der vaterländischen Mehrheit der Sozialdemokratie an die bürgerlichen Parteien und an den bürgerlichen Staat. Von dem gesunden Sinn der deutschen Arbeiterpartei dürfe man erhoffen, daß sie in den nun kommenden Auseinandersetzungen den richtigen Weg nicht verfehlen werde. — Das Berliner Tagebl. bringt eine Betrachtung des Reichstagsmitleides Gaale-Rückfrage zum Ausdruck, worin es u. a. heißt, der Rückfrage ein Blick zu sein für die fernere politische Entwicklung. Das Tagebl. selbst hält es nicht für so sicher.

Ueber die entscheidende Fraktionsstimmung schreibt der Berl. Lokal-Anz. noch: Wie verlautet, ist die mehrere Stunden dauernde Fraktionsstimmung sehr stürmisch verlaufen. Dem Abgeordneten Gaale wurde der auch im Reichstag erhobene Vorwurf gemacht, daß er heimlich gehandelt habe, nachdem er in der vorausgegangenen Fraktionsstimmung vollständig geschwiegen habe. Da die Fraktion der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft sich nach der gestrigen Fraktionsstimmung gebildet habe, wird angenommen, daß die Absicht einer Parteispaltung bei den Anhängern Gaales von vornherein bestanden hat. Ob die alte große Fraktion nach der bisherigen Haltung des Vorwärts sich ein neues Organ schaffen wird, ist eine Frage, die, wie verlautet, demnächst erwoogen werden wird.

Der Fall Mercier.

(Berlin.) Zur Kritik im Falle Mercier schreibt Janus Gaale vom Zentrum im Tag: In Deutschland herrsche nur eine Stimme darüber, daß die deutsche Verwaltung in Belgien in der Saugung gegenüber Mercier bis an die äußerste Grenze gegangen sei, und daß die gesamte deutsch-belgische Bevölkerung in Belgien übereinstimmend, daß, falls die Verwaltung zu weiteren Maßregeln gegen den Kardinal schreiten sollte, derselbe dies lebhaft selbst verurteilen würde.

Die deutsch-belgische Berichterstattung Reuters.

(London.) Das Reuters-Bureau meldet: Der britische Dampfer Christianfund wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet. — North des R. V. B.: Die übliche Art und Weise, in der Reuters die Tatsachen in deutsch-belgischen Sinne zu färben sucht, beweist besonders eindringlich folgende halbamtliche Meldung aus Kopenhagen: am Kopenhagen den 24. März Meldung von Rigas Bureau: Die vorerwähnte Dampfschiffahrt teilt mit, daß der Dampfer Christianfund auf der Reise von Liverpool nach Kopenhagen im englischen Kanal auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Die Besatzung wurde gerettet.

Lloyd George über die Pariser Konferenz.

(Rotterdam.) Nach einer Meldung des Rotterdam Courant aus London sagte Lloyd George in der gestrigen Sitzung des Unterhauses über die Pariser Konferenz, er sei dagegen, daß auf dieser Konferenz die Fragen von Freihandel, Tarifreform und Vorkaufsregeln behandelt würden. Man müsse alle Kräfte anspannen, den Krieg zu gewinnen; aber man dürfe nicht Begeisterung mit Geschäft verwechseln und die große Sache der Freiheit, für die man kämpfe, nicht dadurch herabsetzen, daß man dem Kriege den Charakter eines Handelskrieges gebe. Der Handel müsse mit Ueberlegung und Sorgfalt organisiert werden. Das Hauptziel aber bleibe, den Krieg sobald wie möglich zu beenden. Bezüglich des Vorkaufes, den australischen Premierminister Hughes Runciman an die Seite zu stellen, halte er es nicht für wünschenswert, sich in der Öffentlichkeit darüber zu äußern.

Holländische Sicherheitsmaßnahmen.

(Haar.) Zur Verminderung der Gefahren, welche die Schifffahrt auf dem Kanal läuft, will die Regierung beim Reichsschiffbau ein Fahrzeug mit Einrichtung für drahtlose Telegraphie für eventuelle Hilfeleistung stationieren, ferner einmal täglich Schiffe von als Winkenslager ausgerüsteten Schiffsdampfern nach dem Reichsschiffbau hinführen und aus den englischen Territorialgewässern geleiten lassen.

„Zum Tubantia“-Fall.

(London. Reuter.) Infolge der verschiedenen Erörterungen in den holländischen Blättern über die etwas kurz gefasste Erklärung der britischen Admiralität betreffend den Unfall der „Tubantia“ ließ der britische Gesandte in Haag der niederländischen Regierung die Mitteilung machen, daß die britische Admiralität feststellen könne, daß in dem Gebiete, wo die „Tubantia“ zerstört wurde, keine britischen Minen gelegt worden seien und zurzeit des Unfalles sich weder ein britisches Unterseeboot noch ein sonstiges Kriegsschiff in der Nachbarschaft befunden habe. Die einzige Beziehung zum Unfälle bestehe darin, daß auf das Notignal der „Tubantia“ ein britisches Torpedoboot und mehrere Zerstörer sofort zur Rettung abgefahren seien. Es sei er-

Die Politik Deutschlands, Großbritannien zu helfen und zu diesem Zwecke alle Wasserwege von denen Großbritanniern für die Verfeinerung des Landes abhängig, für die Schiffahrt aller Länder unsicher zu machen. Man könne doch nicht annehmen, daß Großbritannien Deutschlands Abhängigkeit durch Gefährdung des neutralen Handels durch Minen und Torpedos vorzubehalten werde.

Frankreich gibt die Torpedierung des Spitalsschiffes „Elektra“ an.

Paris. Die Blätter bringen ausweislich ein Schreiben des Marineministers an den Minister des Aeußern, worin an der Hand eines Berichtes eines Tauchbootkommandanten die Tatsache der Torpedierung des österreichisch-ungarischen Spitalsschiffes „Elektra“ ausgegeben wird. Der Minister teilt jedoch mit, daß nach dem Bericht die „Elektra“ nicht die vorgeschriebenen Zeichen führte. Eine Untersuchung sei im Gange. Wenn sich die Nichttauglichkeit der österreichischen Mittelung ergebe, würden die notwendigen Verfügungen getroffen werden.

Verlust.

London. Das Reuter Bureau meldet: Der britische Dampfer „Palmar“ wurde verlost. 18 Mann von der Besatzung wurden gerettet.

London. Der Postdampfer „Zuffen“, 5658 Tons, der den regelmäßigen Dienst zwischen Dieppe und Folkestone versah, ist im Kanal torpediert worden. Der Dampfer hatte 350 Passagiere, meist Franzosen, an Bord. Die Besatzung zählte 50 Mann. Es scheint noch nicht gesunken zu sein. Andere Schiffe leisten ihm Beistand.

London. (Neuer.) Wie berichtet wird, sind alle Passagiere des Dampfers „Zuffen“ gerettet worden. Das Schiff ist um 1 Uhr 25 Minuten nachmittags aus Folkestone ausgefahren und bei Dieppe torpediert worden. Es treibt nach.

London. Der Postdampfer der Mississippi- und Dominion-Compagny „Englisman“ ist untergegangen. Nach der letzten Meldung sind 68 Ueberlebende geborgen worden.

Die Schiffskrankheitskrise der Alliierten.

Paris. In der Kammer beantwortete der Unterstaatssekretär des Marineamtes, Mall eine Anfrage über die Schiffskrankheitskrise und erklärte, die Hauptursache für die Verschlimmerung der Krankheitsfälle liege in den Darbarmen und in Salinell sowie der Unterleibsbootskrise. Der Minister für öffentliche Arbeiten habe die nötigen Maßnahmen getroffen, um die Verstopfung der Häfen zu beheben. Die Regierung werde binnen kurzem der Kammer über die Durchführung dieser Maßnahmen berichten können. Die Lösung der Schwierigkeit liege in einer Verhängung der Alliierten. Diese Verhängung werde durchgeführt werden, um dem Lande den Druck einer allzu hohen Lebensmittelsteuerung zu ersparen. Die Krankheitskrise sei das Ergebnis des Sieges. Die Feinde Frankreichs wären glücklich, wenn sie einer Krankheitskrise ausgesetzt wären, anstatt der Lebensmittelkrise, unter der sie jetzt litten. (Rebakter Beifall.) Die Kammer nahm durch Danabau eine Tagesordnung an, in der die Erklärung der Regierung mit Zustimmung zur Kenntnis genommen wird.

Beratungen über Beratungen.

Vogano. Wie aus Rom gemeldet wird, ist Salandra gestern nach Schluß des Ministerrats nach dem Hauptquartier zum Vortag abgereist, um ihm die bezüglich der Pariser Verhandlungen gefassten Beschlüsse zu unterbreiten. Von dort werden Salandra, Sonnino und der Munitionsminister Dollto gemeinsam nach Paris weiterreisen. — Aus offiziellen Kreisen geht hervor, daß die italienische Regierung auf der Konferenz des Viererbundes die Ansicht vertritt, daß Italien habe bereits alles getan, was es gemäß des Abkommens mit dem Viererbund verpflichtet war, während andererseits der Viererbund, namentlich England, Italien bisher nicht seinen militärischen Leistungen entsprechend unterstützt habe. Diese offizielle Andeutung läßt darauf schließen, daß Italien eine größere Anteilnahme an den Kriegsmassnahmen außerhalb Italiens ablehnt.

Madensen in Konstantinopel.

Konstantinopel. Meldung der Telegraphen-Agentur (Mittl.) Generalfeldmarschall von Madensen, der den Auftrag hat, dem Sultan den ihm vom Kaiser Wilhelm verliehenen Marschallstab zu überreichen, ist auf dem Wege nach Konstantinopel vorgestiegen mit Gefolge in Adrianopel eingetroffen, wo ihm ein glänzender Empfang bereitet wurde. Generalfeldmarschall von Madensen befindet sich in Adrianopel die Selim-Pascha und nahm an einem von der Stadtbehörde gegebenen Festmahl teil, bei dem Anreden gehalten wurden. Die Bevölkerung bereitet dem Feldmarschall eine sehr sympathische Aufnahme. v. Madensen ist gestern in Konstantinopel eingetroffen und vom Sultan in Sonderaudienz in Gegenwart von Enver Pascha empfangen worden. Für Abend war im Palais zu Ehren des Feldmarschalls eine Mäzette Tafel angesetzt.

Ueber die Ankunft Madensens in Konstantinopel wird dem „Berl. Bot.-Anz.“ gemeldet: Die Ankunft des Generalfeldmarschalls v. Madensen gab Anlaß zu großen Festlichkeiten. Nicht nur der Bahnhof und die Ankunftsstellen waren geschmückt, sondern die ganze Stadt. Sogar die ganze Straße, wo Madensen den türkischen Boden betritt, ist mit den Flaggen der Verbündeten geschmückt. Schon vom frühen Morgen an zogen viele tausende Personen jedes Standes nach dem Bahnhof, um den Feldherrn zu begrüßen. Die Straßen und Plätze, von denen man nur eine Spur des Feldmarschalls verjagen konnte, sind mit Zuschauer überfüllt. Die meisten haben ihre Arbeit eingestellt und sind herbeigelaufen, um den deutschen Helden zu begrüßen. Der Empfang des Generalfeldmarschalls war der interessanteste und schönste, der überhaupt hier gesehen. Als Feldmarschall von Madensen im Bahnhof erschien und auf der Straße die Menschen mit seinen ernststen, aber gleichzeitig freundlichen Blicken begrüßte, entstand großer Jubel, welcher sich über die ganze Stadt verbreitete. Die türkische Presse begrüßt die Ankunft von Madensen in sehr warmen Leitartikeln. Ein großes Fest zu Ehren des Generalfeldmarschalls wird an der Serailspitze stattfinden und am Korlowado. Generalfeldmarschall von Madensen bleibt hier bis Sonntag abend.

Antilcher französischer Bericht.

Paris. Antilcher Bericht von gestern nachmittag: Unsere Batterien beschossen im Laufe der Nacht energisch den Wald von Malancourt. In den Argonnen haben wir bei der Höhe 285 eine Mine zur Entzündung gebracht und den Sprengtrichter besetzt. Westlich der Maas war die Nacht ruhig. Westlich der Maas zeitweise Unterbrechung der Beschikung in der Gegend von Douaumont und Damloup. In der Aisne kam es einige Male auf beiden Seiten zu Trommelfeuer in den Abschnitten von Moulainville und Eparges. Es ist kein wichtiges Ereignis von der gesamten Front zu melden.

Antilcher Bericht von gestern abend: In den Argonnen machte der Feind nach Sprengung einer Mine bei Banquois einen Angriff und konnte vorübergehend in unserem Graben den ersten Linie Fuß lassen; er wurde durch Gegenangriff daraus vertrieben, wobei wir etwa 30 Gefangene machten. Andauerndes lebhaftes Feuer unserer Artillerie auf die feindlichen Verbindungen in den östlichen Argonnen und auf das Gehölz von Malancourt und Avocourt. In der Gegend nördlich von Verdun war im Laufe des Tages kein bedeutendes Ereignis zu verzeichnen, abgesehen von zeit-

weiliger Beschikung unserer Fronten. Westlich der Maas. Unsere Batterien antworteten kräftig. Nordöstlich von St. Mihiel erzielte das Feuer unserer weittragenden Geschütze auf dem Bahnhof von Wignécourt gute Ergebnisse. Ein Schuppen wurde zerstört und ein Zug, der im Bahnhof stand, in die Luft gesprengt.

Antilcher russischer Bericht.

Petersburg. Antilcher Ozeanbericht vom 21. März. Westfront: Im Abschnitt von Jasobladt setzten die Deutschen mit harten Kräften Gegenangriffe bei Augusthof an (23 Kilometer nordwestlich Jasobladt), die wir mit Erfolg abwiefen. Nordwestlich des Mariung-Sees (7 Kilometer südlich Buschholz) entwickelt sich unser Angriff weiter. In der Gegend von Danaburg gingen unsere Truppen, nachdem sie mehrere feindliche Gegenangriffe zurückgeschlagen hatten, vor. In der Gegend südlich von Danaburg dauert der Kampf an (4 Kilometer nördlich Wido), nördwestlich von Seku-See (4 Kilometer nördlich Wido). In dem Abschnitt Reschels-Ritow (1 Kilometer südlich Reschels) sehr heftiger Kampf. Stellenweise wurde mit dem Besonnen gefochten. Im Laufe der Nacht zum 21. März besaßen unsere Truppen trotz beständig feindlichen Feuers alle Hindernisse des Feindes im Abschnitt von Klau. Ein deutscher Gegenangriff wurde abgewiesen. Unsere Artillerie fällt an vielen Orten die Stellungen des Feindes unter Feuer und hindert ihn, die verursachten Schäden auszubessern. Zwischen dem Karocz- und Wscholow-See dauert der Kampf an. Unsere Truppen warfen den Feind aus einem Waldchen in der Gegend Wscholow-See (hart südlich des Karocz-Sees), das hart besetzt und dicht mit Draht hindernissen umgeben war. Nach ergänzenden Nachrichten wurden im Laufe der Gefechte vom 18. bis 21. März an Gefangenen von unseren Truppen eingebracht 1 in der Gegend nordwestlich Postawa 2 Offiziere, 100 Soldaten der Deutschen, 2 am Karocz-See 18 Offiziere und 1255 Soldaten der Deutschen, außerdem erbeuteten wir 18 Maschinengewehre, 26 große und 10 kleine Bombenwerfer, zwei Minenwerfer, eine 15 Zentimeter-Panzerbatterie, vier Scheinwerfer, 607 Gewehre, einen Raketen mit 300 Handgranaten, 12 Infanterie-Munitionswagen.

Die Kämpfe in Ostafrika.

London. Antilich wird über die Operationen in Ostafrika berichtet: Nach ihren Niederlagen am Rumbi-Flusse und an den Kitobobergen hatten sich die Deutschen auf Verteidigungsstellungen zurückgezogen, die an den Waldhängen, der den Ruw-Fluß begrenzt, angelegt worden waren. Starke Regenfälle verzögerten die Verfolgung; doch kamen unsere Truppen am 18. März mit dem Feinde in enge Fühlung. Am 19. März kam es zu heftigen Kämpfen in der Umgebung von Nabe, wobei der Feind hartnäckig Widerstand leistete. Am 20. März verjagte der Feind einen starken Nachzügler, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgetrieben. Inzwischen gelang es deutschen Infanterie- und Kavallerie-Truppen durch einen von Nabe durch die dichten Büsche unternommenen Nachmarsch, den Bahnhof von Tangani mit zahlreichen Vorräten zu nehmen und die Rückzugslinie des Feindes zu bedrohen. Der Feind erlitt Verstärkungen mit der Eisenbahn und hielt hartnäckig seine Stellungen, um seinen Rückzug zu decken. Wir waren auf diese Weise imstande, ihm schwere Verluste zuzufügen, was nicht möglich gewesen wäre, wenn der Feind in der Lage gewesen wäre, seine Stellungen früher zu verlassen. In der Nacht vom 22. zum 23. März räumte der Feind die ganze Ruw-Linie und zog sich entlang der Tangani nach Süden zurück. Er ließ ein Geschütz vom Kreuzer „Königsberg“ in unsere Hände. Die Operationen werden fortgesetzt. Lord Rüdiger hat General Smuts zu dem glänzenden Erfolge telegraphisch beglückwünscht.

Anmerkung: Die englische Werbung besagt, daß den Engländern das Vordringen in Deutsch-Ostafrika trotz ihrer großen Uebermacht an Truppen und ihrer überlegenen Bewaffnung infolge des tapferen Widerstandes der Schutztruppe nicht leicht gemacht wird. Die Schwierigkeiten für den Gegner werden bei weiterer Vordringen in das Bergland von Kambara noch wachsen, wo sowohl das Gelände als auch die bei Fortdauer der Regenzeit immer mehr zunehmenden Geländehindernisse sich der Schutztruppe als natürliche Bundesgenossen zugesellen werden.

Neuer englischer Oberbefehlshaber in Ägypten.

London. Antilich wird gemeldet: Inanbetracht der befriedigenden Lage in Ägypten, die eine Folge des tüchtigen Widerstandes an der Westfront ist, wurde eine Reorganisation der Truppen in Ägypten vorgenommen. General Murray hat den Oberbefehl in Ägypten übernommen. General Maxwell hat sich nach England begeben.

Eine abschlägliche Antwort der Alliierten an Amerika.

Amsterd. Wie aus Washington gemeldet wird, haben die Alliierten in ihren Antworten die Anregung des Staatssekretärs Lansing, die Handelsdampfer zu entwaffnen, im wesentlichen abgelehnt. Dem Vernehmen nach bereitet Lansing ein Rundschreiben vor, in dem die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage auseinandergesetzt wird.

Berlin. Wie wir erfahren, besteht darüber kein Zweifel, daß die bestehenden Gemüthsstimmungen nur die Erste des Jahres 1915 betreffen. Für die kommende Gemüthsstimmung des laufenden Jahres, insbesondere Frühgemüths, sind keine Rücksichten festgesetzt.

Sofia. Die Sobranje hat vorgestern mit großer Mehrheit den Gesetzentwurf betr. die Kalenderreform angenommen.

London. Ein Ausfuhrverbot für Naturhonig und Kunsthonig ist gestern erlassen worden.

Berichtigungen

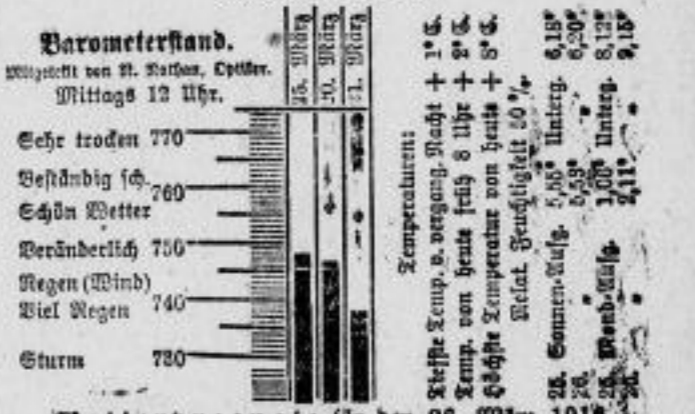
Das Erscheinen eingestellt hat der Bonboner „Standard“, der bereits im 17. Jahrgang erschienen. Das Blatt ist in Wirklichkeit der Nachfolger der Zeitung „St. James Chronicle“, die im Jahre 1671 zum erstenmal herausgegeben wurde.

Das „Zöhen“ der Telegraphenleitungen und seine Ursachen. Die Tatsache, daß Telegraphenleitungen „lösen“, wie sich der Telegraphentechniker ausdrückt, ist bekannt. Was aber verursacht dieses Lösen? Nach der „Alten und Neuen Welt“ stellt der durch die Luft gezogene Leitungsdraht eine mehr oder weniger stark gespannte Saite dar. Das Lösen der Telegraphenbrüche ist nun im allgemeinen auf den Wind zurückzuführen, der über den Draht dahinfährt. Der Draht wird durch den Wind aus seiner Gleichgewichtslage herausgedrängt und löst so lange, bis seine Elastizität die Kraft des Windes überwindet hat. Allerdings hat man auch die Beobachtung gemacht, daß Telegraphenleitungen an völlig windstillen Tagen lösen. In diesem Fall führt man dieses Lösen auf Erschütterungen in der Luft zurück, die beim Eintreten eines barometrischen Minimums voranehen. — Ganz eigentümlich ist die Wirkung der lösenden Telegraphenbrüche auf die Tierwelt. So sind in Norwegen und Rußland Haren und Wölfe beobachtet worden, die durch das Summen und Brummen der telegraphischen Leitungen zu der Annahme verleitet worden, daß sich Nennentöcke in der Nähe befänden. Beim Suchen nach dem vermeintlichen Honig waren diese Tiere häufig genaug die Telegraphenstangen um. Der mitteleuropäische Buntspecht hackt die Telegraphenstangen oft an, weil er das Summen für die Arbeit eines Insektes hält, dessen er gern habhaft werden möchte.

Eine englische Altersgrenze für Frauenarbeit. Die seit unendlichen Zeiten üblichen Erörterungen darüber, von welchem Jahre ab eine Frau als „alt“ zu bezeichnen sei, haben durch eine Entscheidung der britischen Regierung eine neue Berechtigung erfahren. Anlässlich der Einbringung einer großen Zahl von Frauen in die industriellen Betriebe in England gab die Regierung nämlich den 100 Arbeitstätten zur Kenntnis, daß sie nur Frauen im Vollbesitz ihrer Lebenskraft anstellen könne, und als Altersgrenze wurde das 40. Jahr bezeichnet. Diese wenig galante Erklärung der Regierung rief in der englischen Frauenwelt, wie man sich denken kann, ein höchst grimmes Echo hervor. Einzelne Regierungsbedenke und mehrere große Bankunternehmungen gingen sogar in dieser heissen Frage noch schärfer ins Zeug, indem sie die Altersgrenze noch um einige Jahre herabsetzten. Wie anzunehmen war, blieben diese kritischen Entschlüsse nicht ohne Beachtung von der angegriffenen Seite. Daher kommt es, daß — wie im Journal des Debats berichtet wird — die englischen Frauen über 40 Jahren nicht gerade gut auf die Regierung zu sprechen sind. Abgesehen von der Befriedigung, die sie in Regierungsentschlüssen erblicken, sehen sie sich auch sozial den jungen Mädchen gegenüber benachteiligt. Entgegenungen, Aufschriften, Proteste und Resolutionen häufen sich von Tag zu Tag, und es ist anzunehmen, daß die Suffragetten, die ja meist dem reiferen Alter angehören, den bis jetzt eingehaltenen „Burgfrieden“ nicht lange mehr aushalten werden.

Ist körperlicher oder seelischer Schmerz leichter zu ertragen? Um diese Frage, die wohl jeden Menschen schon einmal beschäftigt hat, zu klären, hat einst ein persischer Großkaiser eine merkwürdige Probe veranstaltet: Da er, sagen seinen Herrscher, der Meinung war, daß körperliches Leiden schwerer zu ertragen sei, als seelisches, ließ er zwei Kammern in zwei verschiedenen Ställen bauen. Das eine Kammern wurde, nachdem ihm vorher die Beine gebrochen worden waren, mit seinem Futter in einen kleinen Käfig gesetzt und das weite, gesunde, schlaf mit seinem Futter in einen anderen, größeren Käfig ein, in dem ein Tiger an einer kurzen Seite angebunden war, daß er zwar nach dem Lamm springen, es aber nicht berühren konnte. Am folgenden Morgen fand man den Futterwag des Lammes mit den gebrochenen Beinen ganz leer, während das andere Tier vor Hunger gestorben war.

Wetterkarte.



Schranke verlor.

Bitte abzugeben
Goethestraße 63.

Wohnung.

etwa 4 Zimmer, Part. aufgeschloffen, ca. 15 Min. v. Bahnhof, von kinderlosen Leuten per 1. Juli gesucht. Off. m. Preis n. Z 38 an Tagelbl. Nieja erb.

Alte Leute suchen

sonnige Wohnung, bis 1. Juli, Preis 150 M. Offerten unter R 399 an das Niejaer Tagelblatt ereten.

Ein möbl. Zimmer frei

Kaiser-Wilh.-Platz 4, 1. Et.

Ein möbl. Zimmer frei

Näh. Poststr. 24, 1. Et.

Früher. Schlaftelle frei

Schützenstr. 18, 3. z.

Schöne Schlaftelle für zwei Herren mit Bett zu verm.

Off. m. Preis n. Z 39 an Tagelbl. Nieja erb.



Hotel Kaiserhof, Riesa

Inhaber Julius Witte

empfehlte seine gut geheizten
Räumlichkeiten einem geehrten
Riesaer Publikum zur gefälligen
Benutzung.

Es kommt das gut eingebraute Bier der
Riesaer Bergbrauerei zum Ausschank.

Zur Frühjahrspflanzung

empfehle meine

großen Bestände an Baumkulturtiteln
in bester Qualität.

Paul Pinfert

Baumhülle

Baufiß-Riesa.

Gardinen
Vitragen
Teppiche
Divandeen
Tischdecken
Sofadecken

empfehlte in reicher Auswahl zu
niedrigsten Preisen

Ernst Müller Nachf.

Inh.: Paul Wende.

Wettinerstr. 12. Fernruf 537.



Riesaer Kloster-Tropfen

Feinster Likör
aus heilkräftigen Gebirgskräutern
destilliert.

Appetitregend. — Verdauungsfördernd.

Nur echt in Originalfüllung bei

Paul Starke, Albertplatz.

Stadttheater Riesa (Hotel Stern).

Direktion Richter.

Sonntag, den 26. März, abends 1/9 Uhr:

Novität! — Einmalige Aufführung!

Gastspiel des Verfassers Heinz Schüge

Die Spionin

oder: Dem Kaiser treu.

Sensations-Schauspiel aus dem Weltkriege von Heinz Schüge,
Spielleiter am Stadt-Theater in Döbeln, frei bearbeitet nach
einer wahren Begebenheit.

1. Akt: Auf heißem Boden. 2. Akt: Die Spionin.

3. Akt: Dem Kaiser treu.

Das Schauspiel *Die Spionin* oder: *Dem Kaiser treu*, wurde
vor einem Jahr in den deutschen Ostprovinzen ununterbrochen
für das dortige Zivilpublikum sowie für unsere Feldgrauen
aufgeführt. Sonntag, den 2. April auf besonderen Wunsch
Die wilde Komtesse.

Um zahlreichen Besuch bittet die Direktion.

Rabattspargverein Riesa

e. V.

Die geehrten Vereinsmitglieder werden hiermit zu der
am **Donnerstag, den 6. April, abends 9 Uhr** im
Bettiner Hof, 1. Trepp. stattfindenden

ordentlichen Mitgliederversammlung

ergebenst eingeladen.

Anträge sind bis zum 1. April bei dem unterzeichneten
Vorstand einzureichen.

Riesa, den 25. März 1916.

Der Gesamtvorstand.
Adolf Vormann, Vorsitzender.

Gasthof „Admiral“, Bobersien.

Sonntag, den 26. März

großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des

1. Ersatz-Bataillons Infanterie-Regiment Nr. 179, Weiszig.

Leitung: Kapellmeister Lorenz.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Militär 25 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bittend, laden ergebenst ein

Adolf Kühnlein z. B. im Felde und Frau.

Zur Konfirmation!

Fertige Anzüge, marine u. schwarz

11.50 14.75 18.75 24.50—39.00 M

Fertige Kleider, weiß u. schwarz

14.75 18.75 22.50 27.50—42.00 M

Fertige Backfisch-Jacketts

10.50 15.75 22.50 26.50—29.00 M

Krawatten, Handschuhe, Wäsche,
Unterröcke, Taschentücher etc.

in bekannter Auswahl
zu niedrigsten Preisen.

Kaufhaus Germer

Inh.: Paul Asbeck

Riesa, Wettinerstraße 33.



Herzlichen Dank

allen denen, die uns bei dem so schmerz-
lichen Verluste meines lieben Gatten,
unseres guten treusorgenden Vaters, Bruders,
Schwagers und Onkels

Otto Wenzel

Sanitätskolbat im Landw.-Inf.-Regt. 102, 9. Komp.
durch wohlthuende Beileidsbezeugungen in Wort
und Schrift trösteten.

Du aber, lieber Gatte und Vater, ruhe
sanft in fremder Erde.

Im tiefsten Schmerze
die trauernde Gattin und Kinder
nebst Angehörigen.



Unsere Hoffnung auf
ein gesundes Wiedersehen ist zerstört.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die
traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter,
herzensguter Gatte, treusorgender Vater seiner
lieben Kinder, unser lieber Sohn, Schwiegersohn,
Bruder, Schwager und Onkel, der Landwehrmann

Wilhelm Hanusa

im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 102, 1. Komp.
am 15. März durch Granatschuß den Heldentod
fürs Vaterland erlitten hat. Treue Kameraden
betteten ihn zur letzten Ruhe.

Riesa, Bismarckstr. 61, Hirt, Breslau, Bischofswerda.

In unsagbarem Schmerze
Christiane Hanusa und Kinder
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Heißgeliebtes Gattenherz
Deine Kinder sind verlassen,
haben keinen Vater mehr,
Ach, wir können es nicht fassen.
Hofften fest auf Wiederkehr.
So ruhe sanft du treues Vaterherz,
Dir der Frieden, und der große Schmerz.

Zum Schul-Anfang!

Knaben-Anzüge

6.25 8.50 12.75 15.50 bis 28.00 M

Knaben-Hosen

2.40 3.00 3.75 4.50 bis 7.50 M

Mädchen-Kleider

4.25 5.95 7.50 12.50 bis 25.50 M

Mädchen-Mäntel

9.50 12.75 15.50 bis 27.00 M

Mädchen-Südwester

95 M 1.50 1.95 2.50 bis 4.50 M

Strümpfe, Schleifen, Taschentücher
Schürzen und Turnhosen etc.

in bekannter Auswahl
zu niedrigsten Preisen.

Kaufhaus Germer

Inh.: Paul Asbeck

Riesa, Wettinerstraße 33.

1. Beilage zum „Niesjaer Tageblatt“.

Verlagsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Niesja. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Erich Schmel. Niesja; für Anzeigenverwaltung: Wilhelm Winterlich, Niesja.

Nr. 70.

Sonntag, 25. März 1916, abends.

69. Jahrg.

Eine erregte Sitzung.

(Reichstagsstimmungsbericht.)

Der 24. März 1916 sah das deutsche Parlament in Stürmen, wie es sie in seiner 45jährigen Geschichte noch nicht erlebt hatte. Eine kleine Minderheit der äußersten Linken setzte sich über alle Forderungen innerhalb der Fraktionen und auch in der eigenen Fraktion hinweg und provozierte das Haus und die Übergewaltige Mehrheit des deutschen Volkes mit einer Rede, die sich in der Verunglimpfung aller erging, was Tausende und Abertausende unserer Volksgenossen auf fremder Wabstakt mit ihrem Herabblute verteidigt. Zum Sprecher dieser Minderheit aber gab sich derselbe Herr Daase her, der am 4. August 1914 im Namen seiner Partei verkünden konnte, daß auch die Sozialdemokratie in Reich und Glied antrete, wenn das Vaterland rufe. Herr Daase hat die Feindesrede und auch gewisse uns nicht gerade sonderlich wohlwollende neutrale Blätter mit viel Nutzen gelesen. Die können unsere Wegner nicht auf die Erde zwingen, es kann weder Sieger noch Besiegte in diesem Kriege geben, drum muß Deutschland den anderen die Friedenshand entgegenstrecken, so meinte dieser gefühlsregte Schüler der Auslandspresse. Aber der deutsche Reichstag verbat sich diese sonderbare „Friedensrede“ nicht nur die bürgerlichen Parteien, auch die Mehrheit der Sozialdemokratie lehnten die Gemeinshaft mit Daase ab. Ja, diese Mehrheit am Reichstag, der ganze scharfe Gegensatz zwischen Mehrheit und Minderheit in der Sozialdemokratie entlud sich mit einem Male im Reichstagsaal, und fand hier einen Ausdruck, wie er in unserer Parlamentsgeschichte bisher — glücklicherweise — unerhört war.

Schon zu Beginn der Sitzung, als Staatssekretär Dr. Solf in der Erwiderung einer Anfrage des Abgeordneten Baskermann unserer tapferen Kamerader und Oskafelaner gedachte, herrschte auf den Bänken der äußersten Linken eine Unruhe, die nichts Gutes verheißt. Die Mitteilungen des Staatssekretärs Dr. Helfferich über den neuesten Milliardenkrieg des deutschen Volkes, die Kundgebungen der Abgeordneten Baskermann, Spahn und Graf Westarp ließen dann doch wieder jene Stimmung aufkommen, wie wir sie in den Kriegstagen des Reichsparlamentes immer wieder auch nach gelegentlichen Streitereien der Parteien durchbrechen sahen. Aber Herr Daase und mit ihm seine engeren und engsten Parteifreunde wollten diese Stimmung fördern; das ist ihm denn auch zunächst gründlich gelungen. Die Freude über den Finanzsieg nach dem Kant und Streit, nach der hellen Entrüstung. Und doch hätte Daase das Spiel schon verloren, als er es begann. Daß er seine Brandrede nicht zu Ende halten konnte, das mag er ja wohl erwartet haben, es war ihm wohl auch gar nicht unermüht, sich als Märtyrer der Wahrheit aufzuspielen. Aber nicht nur daß die Mehrheit der Fraktion durch den Abgeordneten Scheidemann erneut erklären ließ, daß die Sozialdemokratie in der Stunde der Not das Vaterland nicht im Stich lasse, auch die Minderheit selbst geriet untereinander in die Saue. Die anderen Parteien haben diesem Loben auf der äußersten Linken interessiert zu, ohne sich im übrigen in den häßlichen Streit einzumischen. Aber Staatssekretär Dr. Helfferich sand den stürmischen Beifall der Mehrheit, wenn er Verwahrung einlegte gegen die Rede eines Mannes, der sich Vertreter des deutschen Volkes nenne und der mit seinen Worten nur unseren Feinden den Rücken stärke. Die Erregung aber ätzerte noch lange nach, als Präsident Dr. Kaempf die Sitzung schloß und dann eine zweite Sitzung anberaumte, in der das Staatsnotgesetz in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen der äußersten Linken, einschließlich der „Wilden“ (Hilfsrecht und Rühle, angenommen wurde. Und sie wird aller Voraussicht nach noch auf die sozialdemokratische Partei selbst zurückwirken.

Deutscher Reichstag.

37. Sitzung, Freitag, 24. März.

am Bundesratlich: Dr. Solf, Dr. Helfferich.
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.
Auf der Tagesordnung steht zunächst die „Kleine Anfrage“ des Abg. Reinath, betr.

die Preisbeschränkung im Handel mit Weib-,
Wirk- und Strickwaren.

Ein Regierungsvorredner teilt mit, daß die Beschränkung notwendig war, weil sich in der Textilbranche mangelnde Bestrebungen geltend gemacht haben. Die bisherigen Maßnahmen waren nur provisorisch, eine definitive Regelung durch Bundesrats-Verordnung steht für Anfang April bevor.
Auf eine Anfrage des Abg. Baskermann (natlib.) erklärt Staatssekretär Dr. Solf: Die letzte amtliche Nachricht aus

Rameras

stammte von Ende vorigen Jahres; es ist öfters der Versuch gemacht worden, Munition dort hinzuführen, er scheiterte an der scharfen Blockade der afrikanischen Küste. So mußten sich schließlich unsere tapferen Truppen kämpfend auf das neutrale spanische Gebiet von Rio Muni zurückziehen. Durch unseren Boten in Madrid haben wir Zahl und Namen der Mitglieder der tapferen Heldenschar zu erfahren gesucht.

Oskafelan

hat sich bisher ebenso tapfer wie erfolgreich verteidigt. Dies verdient uneingeschränkte Anerkennung, um so mehr, als die Eingeborenen nicht gelitten sind. Neuerdings hat die englische Flotte durch schiffbrückliche Truppen unter dem Vizegouverneur Smith Verstärkung erhalten; auch mit dem Eingreifen der Portugiesen im Süden ist zu rechnen.

Es stehen noch schwere Kämpfe bevor;
wir dürfen aber zu unseren Heldentruppen vollen Vertrauen haben. (Beifall.)

Es folgt die erste Beratung des
Staatsnotgesetzes.
Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich will heute mitteilen, daß die letzte

Kriegsanleihe

die Summe von 10 Milliarden 600 Millionen erbracht hat (beifälliger Beifall), und zwar ohne Feld- und Auslandszeichnungen. Deutschland ist der einzige Staat, der die Kriegsausgaben aus eigenen Mitteln deckt. Es bedeutet der Erfolg der Kriegsanleihe auch, daß unsere Kraft nicht gebrochen und daß das Vertrauen zu unserer Heeresleitung nicht erschüttert ist.

Ich danke hiermit allen,
die sich Verdienste um die Kriegsanleihe erworben haben, namentlich der Reichsbank und der Presse. (Beifall.)
Abg. Scheidemann (Soj.): Die Mehrheit meiner Partei stimmt dem Notgesetz zu, ohne sich damit für den Hauptteil zu binden.

Abg. Baskermann (natlib.): Meine Freunde stimmen dem Notgesetz zu, beantragen aber seine Verweisung an die Budgetkommission. Wir freuen uns über den glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe.

Abg. Spahn (Str.): Namens meiner Freunde erkläre ich die Zustimmung zu dem Notgesetz und gebe gleichzeitig meiner Freude Ausdruck über den großen Erfolg der vierten Kriegsanleihe.

Abg. Graf Westarp (Nat.): Auch wir stimmen dem Notgesetz zu. Den Dank für das glänzende Ergebnis der Kriegsanleihe behaupten wir vor allem auf den Herrn Staatssekretär aus. (Beifall.)

Abg. Daase (Soj.): Namens der Minderheit meiner Partei erkläre ich, daß wir dem Notgesetz nicht zustimmen können. (Unruhe und Jurahe.) Bei den neuen vorgeschlagenen Steuern haben wir gesehen, daß die Regierung auf dem alten Wege beharrt, und daß von einer Neuorientierung nicht die Rede ist. (Unruhe.) — Als Redner weiter vom Klassenkampf spricht, wird er vom Präsidenten Kaempf darauf aufmerksam gemacht, daß solche allgemeine Diskussion hier nicht zulässig sei.

Abg. Daase: Die Fortführung der Jurahe, die Anhebung des freien Marktes bestärkt uns in unserer Ablehnung. Das Volk, das von tiefer Friedenssehnsucht erfüllt ist, ist erregt über die neuen Steuern.

Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner zur Sache. Wenn der Krieg vorbei ist, wird es weder Sieger noch Besiegte geben. (Großer Beifall rechts. Rufe: Ungehört!)

Präsident Dr. Kaempf: Das geht zu weit. Ich werde das Haus bei weiteren solchen Ausführungen schließen müssen, ob es den Redner noch ändern will. (Beifall.)

Abg. Leil (Soj.): Daase spricht ohne unsere Zustimmung (Starker Beifall im Hause; Händeklatschen.)

Als Abg. Daase weiter von der durch die entsetzliche Kriegskrise entstandenen Verweisung der Völker spricht, befragt der Präsident das Haus, ob es den Redner weiter hören will. Das Haus beschließt mit großer Mehrheit die

Wertungsbilanz

auch ein Teil der Sozialdemokraten stimmt dafür. (Beifall rechts; ungehörter Beifall. Abg. Daase verläßt die Tribüne.) Staatssekretär Dr. Helfferich: Wenn ich nicht amtlich hier festgehalten würde, würde ich bei den Ausführungen des Abg. Daase den Saal verlassen haben. Ich spreche

mein tiefstes Bedauern

aus, daß ein Mann, der sich Volksvertreter nennt, hier Worte gesprochen hat, die unseren Feinden den Rücken stärken müssen. (Beifälliger Beifall.)

Abg. Scheidemann (Soj.): Auch für mich und meine Freunde war die Rede des Abg. Daase

eine Heberaufregung.

(Unruhe und Zustimmung.) Das Notgesetz ist nur die Folge des bestehenden Krieges, wir binden uns durch Zustimmung in keiner Weise. Wir können in dieser schweren Zeit dem Reiche nicht die Mittel verweigern, die es braucht.

In der Stunde der Not lassen wir unser Vaterland nicht im Stich. (Beifall; Händeklatschen.)

Präsident Kaempf bittet, das Händeklatschen zu unterlassen.
Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Die Beratung geht an die Budgetkommission, die sofort zusammenzutreten soll.

Abg. Rühle: Im Namen Liebtuchts (Lachen) erkläre ich: Diesem System keinen Mann und keinen Groschen! (Große Heiterkeit.)
Hierauf wird die Sitzung unterbrochen und eine neue Sitzung auf eine Stunde später anberaumt.
Schluß vor 1 Uhr.

Zweite Sitzung

Im Bundesratlich: Dr. Helfferich.
Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 2 Uhr. Namens der Kommission beantragt Abg. Meyer-Detford die unveränderte Annahme des

Staatsnotgesetzes.

Das Gesetz wird hierauf in zweiter Lesung ohne Veränderung angenommen;
beigleichen in dritter Lesung. Von den Sozialdemokraten stimmt der größere Teil für das Gesetz.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Beratung, die nächste Sitzung, die spätestens am 1. oder 2. April stattfinden soll, festzusetzen.
Schluß 2¼ Uhr.

Von den Fronten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In der Kriegslage war am Donnerstag eine wesentliche Veränderung nicht zu verzeichnen: bei Hautcourt westlich der Maas haben wir unsere Erfolge noch erweitert; den Franzosen wurden abermals einige Gräben abgenommen, die Zahl der Besessenen hat sich mehr denn verdoppelt. Im übrigen herrschten Artilleriekämpfe vor; besonders heftig war dieser in der Champagne an der Straße Somme—B—Souain in den Argonnen und zwischen Maas und Mosel. Dürften die Artilleriekräfte in den beiden letzten Kampfabständen in der Hauptsache durch die Lage um Verdun bedingt worden sein, so könnten die Artilleriekämpfe in der Champagne immerhin als Einleitung zu größeren Unternehmungen angesehen werden. Man kennt ja der Franzosen Vorliebe für dieses Angriffsfeld, es wäre nicht unmöglich, daß sie hier einen „Entlastungsvorstoß“ ins Werk setzten. Für eine Entlastungsoffensive größeren Stils scheint uns allerdings die Artillerie nicht ausgedehnt genug. Der Franzose wird uns jedenfalls gerückt finden.

Auch in den Artilleriekämpfen an der magdonisch-griechischen Grenze sind Vorböden irgend welcher größeren Unternehmungen — wenigstens vorläufig — nicht zu sehen. Wo die beiden Parteien so nahe an einander stehen, da sind schließlich Kanonaden und Patrouillenkämpfe unvermeidlich. In einer „Entlastungsoffensive“ an dieser Stelle dürften weder Franzose noch Engländer bereit sein; sie haben anderwärts gerade genug zu tun.

Die russischen Angriffe an der Nordostfront haben sich in den letzten Tagen südlich nach Norden verlagert. Südlich Wido scheint die Angriffslinie — zum mindesten für jetzt — vollkommen erhalten, dagegen entwickelt der Feind um Jakobstadt größere Anstrengungen. Der Erfolg blieb auch am Donnerstag vollkommen aus; die Russen kamen trotz all ihrer Versuchungen nicht vorwärts. Auch ein nächstlicher Heberumpelungsversuch südlich Dnaburg mißglückte gänzlich. Auch die Taktik der Nachstöße scheitert an unserer Wachsamkeit und an unserer Stärke.

Die Sorgen um Verdun.

Soudeur Blätter berichten von der Bekfront, daß der deutsche Angriff auf Verdun sich in den letzten Tagen völlig änderte. Statt eines Durchbruchversuches in der Gegend von Verdun zeigt sich jetzt ein Schlachtenbild, das eine Ausdehnung von 60 Kilometer umfaßt.

„Matin“ und „Echo de Paris“ halten die Gefahr für den Petainschen linken Flügel, selbst wenn die wechlich von Rort Homme gelegenen Höhen preisgegeben würden, für durchaus abwendbar. „Figaro“ behandelt das gleiche Thema und vertritt auf die bewährte Aufopferungsfähigkeit des Offizierskorps und der Elitegruppen.

Zum Luftangriff auf Oull.

Wie die Telegr.-Union von informierter Seite erfährt, ist der Luftangriff, der vom 5. zum 6. März auf den Dumber stattfand, von ganz besonderem Erfolge begleitet gewesen. Ganz besonders schwer ist die Stadt Oull betroffen worden. Es wurden zwei Häuserblöcke völlig zerstört; mehrere Straßen bilden nur noch Trümmerhaufen. Der Angriff richtete sich besonders gegen militärische und Hafenanlagen an der Dumbermündung. Hier wurde ein Magazin mit Munition und anderen Vorräten völlig zerstört. Auch die Katmauern haben sehr stark gelitten. Ebenso sind die Docksanlagen mit gutem Erfolg mit Bomben belegt worden. Ein großes Schiff wurde am Bug, ein anderes am Hinterende schwer beschädigt.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart, den 24. März 1916: Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz: Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: Der Feind besetzt die Städte Görz und Rovereto. Sonst keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Doeder, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche russische Bericht

vom 23. März besagt: Westfront: In der Gegend von Riga entwickelt sich der Kampf weiter. Im Abschnitt von Jakobstadt durchdrachen unsere Truppen feindliche Verteidigungsstellungen und nütten ihre gefrigiten Erfolge aus. Unsere Artillerie nördlich Dnaburg zerstörte mit Erfolg die deutsche, die sich bei Schischkomo (12 km westlich Dnaburg) versammelte. In der Gegend südlich von Dnaburg bis zum Drowsjaty-See heftiger Artillerie- und Gewehrkampf. Im Abschnitt Rinzjony-Sofko-See südlich vom Drowsjaty-See machte der Feind einen Gegenangriff und besetzte wieder einen Teil der Gräben, die wir ihm am Tage vorher abgenommen hatten. In der Mitte dieses Abschnittes heftiger Artillerie- und Gewehrkampf. Auf der Front Wilety-Moschkei (12 km und 7 km nordwestlich Kostaw) sowie in der Gegend des Miablos- und Narocz-Sees dauert der Kampf an. Südwestlich des Narocz-Sees wiesen unsere Truppen feindliche Gegenangriffe zurück und gingen weiter unter heftigem Feuer vor. Am Südufer des Narocz-Sees verschossen die Deutschen Granaten mit erstickenden Gasen. Weiter südlich bis in die Gegend der Bolekie stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer. — Galizien: In der oberen Strypa warfen wir südlich Kozlow einen Angriff des Feindes zurück und fügten ihm große Verluste zu. Weiter südlich gingen wir ein wenig vor und besetzten das gewonnene Gelände. Am Dnjepr besetzten unsere Truppen nach Kampf die Dörfer Latac und Chmelowa (10 und 12 km nordwestlich Ussjasto). — Schwarzes Meer: Keine Veränderungen. — Kaukasus: Unsere Truppen verfolgen weiter den erschöpften Feind.

Schändlichkeiten armenischer Banden.

Amlichen Meldungen zufolge nehmen die armenischen Banden, die zum großen Teil aus Armeniern bestehen,

Zu dem neuen
Frühjahrs-Jackenkleid
eine schöne, seldene
Bluse.

In unserem Schaufenster Goethe-
strasse sind die neuesten Muster in
Seldenstoffen ausgelegt.

Darunter finden Sie auch
Schleierseide

für leichte Ueberblusen, sowie zum
Garnieren von Kleidern.

Bitte beachten Sie dieses Fenster!

Modenhaut

Gebr.
Riedel

Riesa, Ecke Goethe- u. Schützenstrasse.

welche aus der Türkei gehörig sind und die mit der russischen Armee zusammen operieren, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter die Russen mit sich zu nehmen, die in den von der türkischen Armee aus militärischen Gründen geräumten Gegenden zurückgelassen sind. Sie sperren die unglücklichen Russen in die Häuser der Dörfer ein und verbrennen sie darin bei lebendigem Leibe. Gleichfalls amtlich ist festgestellt worden, daß diese armenischen Banden im Einverständnis mit den Kosaken auf dem Vah von Vitlis ungefähr 2000 Russen ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht umgebracht haben.

Verfehl.

Einer Meldung der „Agence Havas“ zufolge wurde das englische Schiff „Selvausbank“ im Kanal in der Nacht vom 22. zum 23. März torpediert. Die Besatzung wurde bis auf den ersten Offizier gerettet.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der Anleihe-Erfolg.

Ein heiliger Beifall antwortete dem Reichskanzler im Reichstage als er das Resultat der Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe mitteilte. 10,6 Milliarden Mark! Das ist in der Tat nach so langer Kriegsdauer ein großer Erfolg, ein Zeichen ungeheurer Wirtschaftskraft und ungeschwächter Opferkraft des deutschen Volkes. Das Resultat wird sich mit Auslandszeichnungen und Feldzeichnungen noch auf ungefähr elf Milliarden Mark erhöhen. Man hätte ja gewußt, daß das Ergebnis sehr erfreulich werden würde, aber man ist doch selbst erstaunt, wenn das deutsche Volk immer wieder fähig ist. Mit dieser Summe wird das Reich ein halbes Jahr auskommen können. Die Kriegsführung ist damit auf längere Zeit gesichert. Die langfristige ein Staatskredit ist, umso solider sind die Staatsschulden, umso größer ist das Vertrauen des eigenen Volkes und des Auslandes an der Finanzgebarung der Regierung. Daß das neutrale Ausland sich auch diesmal wieder beteiligt hat, ist ein Beweis seiner Zuversicht in die Finanzen Deutschlands. Wir sind zwar nicht wie unsere Feinde auf das Geld des Auslandes angewiesen, aber wir nehmen das verhältnismäßig Wenige gern als einen Beweis des Vertrauens. Wir können dem Maße umso eher die notwendigen Mittel bewilligen als wir wissen, daß unsere durchschnitlichen Kriegskosten erheblich geringer sind als die der uns feindlichen Staaten. Sie betragen im Tagesdurchschnitt nicht einmal die Hälfte der feindlichen Kriegsausgaben. Das heißt unsere Kosten sind und unserer Verbündeten. Wir wissen ferner, daß die Kosten der Kriegsanleihe in Deutschland wesentlich niedriger sind als im Vorkriegslande. Unsere Regierung braucht keine übermäßige Provision und keine übermäßigen Zinsen zu bewilligen. Sie erhält das Geld vom ganzen Volke zu normalen Bedingungen. Die Anleihebesitzer haben noch eine andere große Verühigung. Die Kurse unserer Kriegsanleihen entwickeln sich stetig und günstig. Dagegen geben die Kurse der feindlichen Kriegsanleihen fortwährend herunter. Das ist eine ganz natürliche Entwicklung, ein Zeichen des großen Kräfteunterschiedes. Man muß annehmen, daß man dieses Zeichen auch im neutralen Ausland richtig begriffen hat. Die Fälschungsversuche und Herabwürdigungsversuche unserer Feinde werden durch den neuen großen Anleiheerfolg gebührend widerlegt.

Zusammenbruch des Derby'schen Rekrutierungsplanes.
„Daily Mail“ schreibt: Der Rekrutierungsplan Lord Derby's befindet sich, wie Derby selbst zugibt, in einem vollständigen Zusammenbruch. „Morningpost“ meint, man glaubt allgemein, daß die Altersgrenze für den Militärdienst mindestens auf 45 Jahre heraufgesetzt werden wird.

Die Haltung Brasiliens.

Von Seiten der Ententepresse wird andauernd versucht, Nachrichten in die Welt zu setzen über eine angeblich deutschfeindliche Haltung Brasiliens, insbesondere über eine eventuelle Beschlagnahme der dort liegenden deutschen Schiffe. Wie demgegenüber die Telegrammen-Nutzen von durchaus zuverlässiger Seite erzählt, ist die Haltung Brasiliens eine durchaus korrekte. Weder hat bisherige Beschlagnahme deutscher Schiffe stattgefunden, noch ist für die Zukunft ein derartiges Vorgehen Brasiliens zu erwarten.

Unterredung mit einem skandinavischen Minister.
Der Kopenhagener Korrespondent der Zeitung „Nyhede Slowo“ hatte laut „Svenska Dagbladet“ eine Unterredung mit einem an der nordischen Ministerkonferenz beteiligten Minister. Dieser sagte: Wir wollen die Kriegführenden daran erinnern, daß Skandinavien nicht drei verschiedene Nationen, sondern eine Einheit von 12 Millionen Menschen repräsentiert, die man nicht übersehen kann. Die Beschlüsse der Konferenz sind nicht für eine größere Allgemeinheit bestimmt; einige werden den Kriegführenden mitgeteilt werden. Die Hauptfrage galt natürlich der Blockade, die täglich sichtbar wird. Großbritannien ist wirklich der Beherrscher des Meeres; selten entgeht ein Schiff seinem spähenden Auge. Wir verstehen Großbritannien. Aber das macht die Sache nicht leichter für uns. Skandinavien sieht sich faktisch in einer Einkreisung eingeschlossen, es ist vom Handel mit Deutschland abgesperrt. England läßt nicht ein Atom irgend einer Ware durch ohne Garantie dafür, daß die Ware in Skandinavien bleibt. Das Skandinavien durch den Krieg reich geworden sei, ist eine Einbildung. Einzelne Personen sind reich geworden, aber die Gesamtmasse der Bevölkerung leidet unter dem Krieg. Es droht eine wirtschaftliche Krise. Man muß zugeben, daß unter diesen Umständen ein Zusammenarbeiten für die skandinavischen Länder notwendig ist. Glücklicherweise ist Skandinavien nicht so zerstückelt wie der Balkan. Wir wollen uns nicht an dem Territorium unserer Nachbarn vergreifen. Frühere Zwiste sind vergessen. Wir fählen uns solidarisch. Die skandinavischen Länder sind davon überzeugt, daß nur durch ein Aufrechterhalten der Neutralität und durch ein vollkommenes solidarisches Auftreten verhindert werden kann, daß sie in den Krieg verwickelt werden.

Beschäftigung der Kriegsgefangenenlager in Japan.
Die japanische Regierung hat dem deutschen Wunsch entsprechend in eine amtliche Beschäftigung der in Japan befind-

lichen Lager der deutschen Kriegsgefangenen durch amerikanische Diplomaten gewilligt.

Die Pariser Konferenz.

„Daily Telegraph“ meldet aus Paris, die dortige Konferenz werde weit wichtiger sein, als angenommen wurde.

Kardinal Mercier dringt mit Klagen.

Aus Berlin wird gemeldet: Kardinal Mercier hat sich wegen des folgenden Vorfalles in bestiger Weise beim Generalgouverneur in Belgien beschwert und dabei mit einer Klage an höheren Orten gedroht: In der Privatwohnung eines Sekretärs des Kardinals, der verdächtig war, an einer Organisation für Briefschmuggel beteiligt zu sein, war eine Durchsuchung vorgenommen worden. Der Kardinal erhebt nun Beschwerde „im Namen der religiösen Freiheit“. Es ist unerfindlich, wie er hier einen Zusammenhang zwischen einer Privatdurchsuchung und der Bedrohung der religiösen Freiheit herstellen kann. Es bleibt nur die Erklärung, daß der Kardinal, der ja immer den Weg in die Presse des feindlichen Auslandes findet, durch diese Darstellung künstlich den Eindruck hervorzubringen möchte, daß die deutsche Verwaltung eine Gefahr für das religiöse Leben in Belgien bedeute. Da er keinen einzigen Fall eines Eingriffes in die Religionsfreiheit nachweisen kann, so bemüht er sich eben, einen solchen Fall zu konstruieren. Wie sehr er allerdings an die Kollation in der Öffentlichkeit denkt, beweist die Tatsache, daß die ausländische Presse bereits den Inhalt der Klage des Kardinals auf das Schreiben des Generalgouverneurs vom 15. d. M. mitteilen kann. Auf Anfrage erfahren wir, daß diese Antwort an der zuständigen Stelle noch nicht eingegangen ist, und daß der Kardinal die Nachricht fandte, er könne diese Antwort erst in einigen Tagen schicken.

Die neue russische Offensive.

Von einem ehemaligen preussischen Generalstabsoffizier.

Der in der englisch-französischen Presse so lebhaft ausgeproben wurde um unmittelbare Unterstützung der Verbündeten so hart bedrängten französischen Armee durch eine tätige Teilnahme der übrigen Bundesgenossen hat bei den Italienern und namentlich bei den Russen Gehör gefunden. Zunächst begab ein russischer Angriff mit starken Kräften in der Gegend südlich Danaburg, der sich auf eine Front von 80 Kilometer bis zum Marocsee erstreckte. In den folgenden Tagen wurde die Front weiter ausgedehnt und reicht jetzt bis in die Gegend von Riga. Auf diesem weiten Kampffeld haben die Russen sehr starke Kräfte ins Werk gesetzt, mit denen sie Tag und Nacht außerordentlich heftige Angriffe gegen die deutschen Stellungen unternommen.

Die deutsche Heeresleitung ist durch diesen Angriff nicht überrascht worden. Nach der ganzen Kriegslage mußte man auf ein derartiges Vorgehen der Russen gefaßt sein. Die russische Heeresführung hat sich während des ganzen Krieges durch einen hohen offensiven Geist ausgezeichnet und ist immer, auch nach den schwersten Niederlagen, demütig gewesen, angriffsweise vorgegangen. Als der deutsche Angriff bei Verdun eingesetzt hatte, wies die ausländische Presse, namentlich die französische und englische, wiederholt darauf hin, daß die Deutschen starke Kräfte bei Verdun versammelt hätten, die zum Teil dem östlichen Kriegsschauplatz entnommen sein müßten. Auch die Russen gingen offenbar von der Voraussetzung aus, daß die deutsche Front im Osten bedeutend geschwächt sei, und daß ihnen deshalb gerade jetzt die Möglichkeit eines Erfolges warte. Und sollten die Deutschen noch bedeutende Kräfte im Osten besitzen, so mußte eine russische Offensive diese jedenfalls an Ort und Stelle feststellen, und ihren Abtransport hindern. Für Rußland war die Offensive überhaupt die einzige Möglichkeit, dem bedrängten Bundesgenossen Hilfe zu bringen, da keine unmittelbare Bundesgenossenschaft bestand und der Weg gesperrt war. In dieser Hinsicht befindet sich Rußland in einer wesentlich anderen Lage, als Italien, das wohl imstande wäre, wie dies auch von der ausländischen Presse lebhaft gewünscht und beklammert wird, Teile seines Heeres zur unmittelbaren Unterstützung nach dem französischen Kriegsschauplatz zu entsenden.

Es waren denn die Mittelmächte auch vollkommen auf eine russische Offensive gefaßt, die sich aus der allgemeinen Kriegslage ergab; es konnte nur zweifelhaft sein, an welchem Punkte sie einsetzen würde. Es war zwar von starken Truppenaufmärschen in Bekarabien und an der rumänischen Grenze berichtet worden, jedoch man mit einer Pleberaufnahme der Angriffe in der Gegend von Gernowitz rechnen konnte. Aber die vielen vergeblichen Vorstöße, die die Russen gerade in jener Gegend während des ganzen Winters unternommen hatten, mögen sie von jenem Gedanken abgebracht haben. Es erschien ihnen vorzuziehen; namentlich einen Erfolg auf dem entgegengelegten Nordfeld zu suchen. Der mittlere Teil der weit ausgedehnten Front war, wegen seines breiten Stumpfwaldes und der fehlenden Verbindungen ungeeignet für die Ausführung größerer Operationen. Ein Vorgehen auf dem Nordfeld hätte außerdem den Vorteil, daß es bei einem Erfolge zum Stöße von Petersburg beitrug, das die Russen durch das Vorgehen der Deutschen in Kurland sich stets bedroht gelaufen haben. Ein feiglicher Vorstoß führte die Russen dann auch wieder in die Nähe von Ostpreußen, das ihnen noch immer ein erprobtes wertvolles Kriegsglied erscheint.

Der deutsche Plinius.

Zum 400. Geburtstag Konrad von Gerner, 26. März.

Der Name Konrad von Gerner ist heute beim großen Publikum vielleicht nicht mehr so bekannt, wie in früheren Jahrhunderten, wo ihm der Ruf eines ganz außerordentlichen Gegenwärtigen zukam. Bei den Gelehrten dagegen hat Konrad von Gerner immer noch eine überragende Bedeutung als Naturforscher und Philosoph, als einer von Schiager Leibniz und Paracelsus, als einer der bedeutendsten Vorläufer Linnés. Für die heutige Wissenschaft freilich hat die Arbeit Gerner's nicht mehr unmittelbaren Wert, sondern mehr historisches Interesse. Der Gelehrte war einer der ersten, die das früher beinahe dilettantisch betriebene Studium der Naturwissenschaften auf soliden, wissenschaftlichen Grund stellten, der aus der Erforschung der Natur, und ihrer Gesetze und Erscheinungen eine wirkliche Wissenschaft machte. Er hat die ersten systematischen Arbeiten namentlich für Zoologie und Botanik geleistet und damit eine gewisse Ordnung in das für unsere heutigen Begriffe fürchterliche Chaos hineingebracht. Gerner war dazu befähigt, einerseits wegen seiner ausgezeichneten geschichtlichen Kenntnisse, andererseits wegen seiner scharfen Beobachtungsgabe, seinem kritischen Verstande. Er kannte die ganze klassische Literatur, die philosophische, philologische, naturwissenschaftliche, medizinische und historische, von den ältesten Griechen bis zu seiner Zeit. Mit einem erstaunlichen Fleiß und einer überaus großen Arbeitsleistung hat er aus diesen Werken das Wissenswerte herausgeholt, mit kritischen Bemerkungen versehen und systematisch geordnet. Aber neben dieser mehr oder weniger kompulatorisch-registrierenden Arbeit ging noch eine aufbauende, selbstschöpferische ein. Er studierte die einzelnen Naturformen, verglich seine Beobachtungen mit denen seiner Vorgänger, verbesserte wo es ihm nötig erschien, wies zahlreiche alte Anschauungen als Fabeln und Märchen zurück und suchte die Naturwissenschaften und namentlich auch die Medizin langsam aus den verhängnisvollen Banden des mittelalterlichen Aberglaubens zu befreien.

So sehr der russische Offensivgeist und ungeschwächter ist, der in direktem Gegensatz zu dem Verhalten im letzten russisch-japanischen Kriege steht, so erscheint es doch mehr als fraglich, ob das russische Heer das richtige Instrument ist, um derartige Bewegungen auszuführen. Zwar haben die russischen Heere noch zahlreiche Menschen zur Verfügung, sobald es möglich war, im Laufe des Winters die Schwärme in den früheren Kämpfen erlittenen Verluste wieder auszugleichen und die Reihen zu füllen. Es fehlt aber überall an den geeigneten Unteroffizieren und Offizieren, deren Ersatz sich nicht so schnell bemerkbar macht. Nach Angaben der italienischen Presse ist es auch zweifelhaft, ob die Reorganisation des russischen Heeres nach den letzten Niederlagen in Bezug auf Waffen und Munition gänzlich durchgeführt werden konnte. Trotz aller Anstrengungen konnte die Leistungsfähigkeit der eigenen Industrie nicht soweit gesteigert werden, daß sie den Heeresbedarf allein befriedigen hätte, und die ausländische Zufuhr aus Japan und Amerika war schließlich auf die sibirische Bahn angewiesen, deren Leistungsfähigkeit trotz des während des Krieges erfolgten Ausbaues immer nur beschränkt geblieben ist. Der russische Soldat selbst ist infolge der fehlenden Schulbildung und nach der ganzen Charakteranlage des Volkes wenig für den modernen Schützenkrieg geeignet. Er eignet sich hauptsächlich zur Verwendung von Massenangriffen. Diese mochten wohl in früheren Zeiten, als die Schusswaffen noch eine geringere Wirkung hatten, einen Erfolg erzielen können, müssen aber den modernen Waffen gegenüber vollkommen verfallen, um so mehr, wenn es auch an den notwendigen Führern fehlt. Auf diesen Ursachen beruht auch wohl die russische Taktik, die viel gekaufte Kolonnen gegen die feindlichen Stellungen heranzuführt und durch das Einlegen von Massenkräften einen Durchbruch zu erzwingen sucht. Bisher haben die Russen aber mit solchem Verfahren keinen Erfolg erzielt. Ihre sämtlichen Angriffe konnten während der letzten Tage restlos abgewiesen werden. An keiner einzigen Stelle ist es ihnen gelungen, in die deutschen Stellungen einzudringen und in ihnen festen Fuß zu fassen. Die Massenangriffe waren bei ihrem Scheitern naturgemäß mit außerordentlich hohen Verlusten verbunden, wie dies auch in den deutschen Heeresberichten wiederholt ausdrücklich hervorgehoben wird. Die Deutschen waren auch immer noch stark und kräftig genug, um trotz ihrer großen Offensivunternehmung bei Verdun ihre Stellungen mit genügenden Kräften zu besetzen. So schienen auch die jetzigen Massenangriffe der Russen daselbst ein Scheitern zu erleiden, das ihren früheren Angriffen, sowohl in den Karpaten, wie in Bekarabien beklammert war. Sie führen nur zu den allerschwersten Verlusten und zu einer Herabminderung der Stärke und Widerstandskraft des russischen Heeres.

Wenn die russischen Vorstöße zwischen Riga und dem Marocsee bisher auch überall abgewiesen sind, so muß man doch noch mit einer längeren Dauer der Kämpfe rechnen. In den letzten Tagen richtete der Feind seine heftigsten Angriffe gegen den Brückenkopf von Jaktorob, gegen den Brückenteil der Bahn Mian-Jaktorob und nördlich von Wislin, das er in ununterbrochener heftiger, aber immer vergeblicher Ansturm bekannte. Die russische Heeresleitung hat sich durch die Misserfolge und Verluste noch niemals abhalten lassen, den einmal gefassten Entschluß bis zum Einsatz und Verbrauch aller Mittel durchzuführen. So werden auch jetzt wohl immer neue Massen gegen die deutschen Stellungen vorgeführt werden. Da das Material, mit dem die russische Heeresleitung den angeordneten großen Schlag führen will, aber nicht besser wird, sondern eher in der Wille zurückgeht, wird auch die Dauer des Kampfes keine Verringerung der Lage hervorbringen können. Der günstigste Moment für die Russen war der Anfang, ehe die Angriffsfront und die Eindringtiefe erkennbar war. Nachdem dieser Moment erfolglos vorüber gegangen ist, wird die deutsche Heeresleitung mehr noch als früher in der Lage sein, die entsprechenden Gegenmaßnahmen zu treffen, um dadurch die große russische Entlastungs-offensive zum vollen Scheitern zu bringen.

Eine Unterbrechung

am 1. April d. J.

in der Zustellung des „Nieser Tageblattes“ durch die Post wird nicht stattfinden, wenn Sie den Bezug für April—Juni beim Postamt oder beim Briefträger

sofort

erneuern. — Der Bezugspreis für das Nieser Tageblatt beträgt 70 Pf. auf einen Monat und 2 Mark 10 Pf. auf drei Monate (auschl. der Gebühr für Zubringung ins Haus).

Gerade auf diesem Gebiete wurde die Arbeit Gerner's segensreich. In einer Systematisierung und Klassifizierung, wie sie später Linné durchgeführt hat, kam es allerdings noch nicht. Aber Gerner war doch der erste, der die Bedeutung der oftanzigen Besetzungsinstrumente für die Systematik erkannte und für die Bestimmung der natürlichen Verwandtschaft benutzte. In der Zoologie führte er zum ersten Mal die wissenschaftliche Beschreibung auf wirklich naturhistorischem Boden ein und gab zugleich eine kritische Zusammenfassung aller bekannten Tatsachen. Ferner sorgte Gerner für das richtige Anschauungsmaterial. Seine zahlreichen Werke ließ er teilweise von bedeutenden Künstlern illustrieren — sogar Albrecht Dürer soll für ihn gearbeitet haben — und namentlich legte er den Grund zu den Naturhistorischen Sammlungen. Auch der botanische Garten in Zürich, den er nach neuen Grundrissen schuf, war sein Werk.

Im übrigen war er der Typus des hungrigen Gelehrten. Gerner kam nie aus der Not heraus. Er wurde in kleinliche Verhältnisse hineingeboren, arbeitete sich mit einer Fähigkeit ohne gleichen zum Schulmeister seiner Vaterstadt Zürich empor, heiratete mit 19 Jahren ein durchaus mittelloses, fränkisches Mädchen, wodurch seine Lage noch mehr verschlechtert wurde, rief sich schließlich los, ging nach Basel, wo er Medizin studierte, besuchte die Universitäten von Straßburg, Bourges und Paris, erhielt im Jahre 1587 die Professur für griechische Sprache an der neugegründeten Akademie zu Lausanne, kehrte dann wieder zur Medizin zurück und kam im Jahre 1641 als Professor der Physik und als Stadtarzt nach Zürich. Hier hat er dann seine hässlichen Werke größtenteils veröffentlicht. Sie trugen ihm allerdings nur wenig klingenden Lohn ein, so daß in seinem Hause vielfach der Hunger zu Hause war. Am 13. Dezember 1635 fiel er, noch nicht 50 Jahre alt, der Pest zum Opfer. Auf dem von ihm gebildeten Boden haben dann in den späteren Jahrhunderten andere Gelehrte weitergebaut und so das herrliche Gebäude der deutschen Wissenschaft geschaffen, die heute die ganze Welt überragt.





Transport eines schweren englischen Geschützes durch ein Lasten-Auto

Möblierte Wohnung

für längere Zeit vom 1. April von Eheleuten gesucht. Wohn- u. Schlafzimmer mit Koch- u. Waschgelegenheit, 2 Betten, elektr. Licht. In Bahnhofsnähe. Angebote mit Preisangabe unter W 35 an das Tageblatt Niesä.

H. J. Fr. Schölktr. 17, I. Et. Gut möbliertes Zimmer u. eine Schlafstelle zu vermieten Gröba, Dammweg 14.

Ein oder zwei Schüler finden freundl. Aufnahme in besserem Hause. Angebote unter X 36 an das Tageblatt Niesä erb.

Gut möbliertes Zimmer auf Wochen oder Monate zu vermieten.

Hotel Kaiserhof. Besser möbl. Zimmer, für Beamten oder Lehrer passend, ab 1. April zu vermieten. Adresse im Niesäer Tageblatt.

Wohnung, Etage, Kam., Küche, I. 7. an ruhige, ältere Leute zu vermieten. Offerten unt. A 310 an das Tageblatt Niesä.

In schönster Lage am Kaiser-Wilhelm-Platz ist herrschaftliche

2. Etage per 1. Juli beziehbar. Zu erfragen bei

G. Japke, Mathildenstr. 2. Wohnung, 1. Juli beziehbar, zu vermieten Adria 24 g.

Schöne Wohnung 1. Juli zu beziehen Adleran, Grundstr. 13.

Schöne Mansarden-Wohnung

ist zu verm., 1. 4. od. später zu beziehen, Preis 200 M. Pöppiger Str. 49.

Hilfsbank Sulzbach i. Obpf., gibt an jedes neu aufgenommen. Mitglied Darlehen bis 2000 M. Prospekt gratis.

Dienstmädchen gesucht. Rösler, Gröba, Altrockstr. 7.

Vor dem Umzug muß man Gelegenheit nehmen, entbehrliche geschäftshaushalt. Gegenstände durch eine

kleine Anzeige im Niesäer Tageblatt zum Verkauf bringen. Anzeigenannahme täglich bis 10 Uhr vormittags.

Geschäftsstelle des Niesäer Tageblattes, Goethestr. 59.

Gesucht wird für 1. Mai ein tüchtiges, zuverlässiges Hausmädchen (nicht unter 17 Jahren), das sich keiner Arbeit scheut. Liddy Schulze, Sägewerk, Werchow, Bez. Dresden.

Gaubere, ruhige Frau für tägliches Laden-Reinmachen gesucht. Ernst Schäfer Nachf.,

1 Schmiedegeselle sofort für dauernd gesucht. Hugo Grubbe, Goethestr. 47.

Geb. Frä.

von auswärts, 28 Jahre alt, evangelisch, angenehme Erscheinung, gut. Charakter, sehr wirtsch. u. sparsam, 2500 M. stehen zur Aussteuer zur Verfü. wünscht Briefw. mit mittl. Beamten od. Herrn in gut lebenden Verhältn. zwecks Gründung eines glückl. gemittl. Heims. Off. unter Y 37a an das Tagebl. Niesä erbeten.

Schlosser und Mieter für Gefellbau, Stellmacher für Güterswagenbau, sowie

Stemmer für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an Sächsische Waggonfabrik Werdau.

Einige Hilfsarbeiter und Anstreicher sofort gesucht.

Sächs. Möbel-Industrie.

Geschirrführer, ehelich und zuverlässig, zum baldigen Antritt gesucht. Th. Gaumitz, Riess.

Zuverläss. Geschirrführer zum sofortigen Antritt sofort gesucht. Zu erf. b. Hausd., Hotel Wettiner Hof.

Zu Ofteraufführungen vers. Theatergarderobe leicht Wilhelmstr. 4.

Gasthof Pausitz.

Samstag, den 26. März

großes Militär-Konzert

ausgeführt von dem Musikkorps der vereinigten Ersatz-Abteilungen Feldartillerie-Regimenter Nr. 32 und 68. Leitung: Musikleiter Schubert. Neues gut gewähltes Programm. Anfang 7,5 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Militär 20 Pfg. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein O. Hettig.

Konfirmanden-Anzüge empfiehlt sehr preiswert Ernst Mittag.

Landwirtschaftliche Schule Meißen.

Der Sommerunterricht mit Ober- und Unterklasse beginnt am 1. Mai 1916. Dr. Höfer, Direktor.

Schwachbegabte Kinder

finden in der B. Wildt'schen Erziehungsanstalt in Nordhausen (Harz) die beste Ausbildung. Näh. durch Prospekt.

Konfirmanden-Stoffe empfiehlt sehr preiswert Ernst Mittag.

Zahle für Schlacht-Pferde jetzt sehr hohen Preis Otto Gaudermann, Mohlschäfer, Niesä. Telefon 278.

Schlacht- u. verunglückte Pferde taugt und zahlt höchst. Preise Albert Mehlhorn, Gröba, Telefon Niesä 685.

Für unsere Filiale in Niesä suchen wir zum baldigen Antritt eine sehr tüchtige Verkäuferin sichere Bedienerin, mit flotter schöner Handschrift und guter Auffassungsgabe. Branchenkenntnisse sind nicht unbedingt erforderlich. Es wird aber nur auf eine ganz selbständige Verkäuferin reflektiert, welche vorzügliche Zeugnisse über ihre bisherige Tätigkeit besitzt und wir bitten uns zunächst schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf u. Zeugnisabschr. u. mit Angabe des bisher bezog. Gehaltes. Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges., Dresden, Ferdinandstr. 2.

Ein schönes Auhalb (Schwarzschede) zum Anbinden verf. W. Dürthardt, Vorch. Desgl. liegen b. Obg. zum Verkauf ein Bindenbaums Holz, 250 cm L, 40 ft, sowie starke lindene Netze.

Montag, d. 27. März, stelle ich einen Transport prima ostpreussische Zuchtbullen in meiner Behausung in Fichtenberg zum Verkauf. Otto Kramer, Fichtenberg.

2 neue Handtafelwagen mit Federn, 8 und 10 Str. Tragkraft, sowie ein neuer starker Zwillingsschling sind zu verkaufen bei W. Kaufmann, Schmiedemeister, Niesä.

Guterh. Kinderwagen zu verkaufen Bismarckstr. 11 e, 2.

Mod. gut erh. Kinderwagen zu kaufen gesucht. Off. unt. B 311 an das Tageblatt Niesä.

Gut erh. Kinderwagen zu verkaufen. Näheres Bismarckstr. 72, p. r.

Sport-Liege-Wagen zu verkaufen Bismarckstr. 11, p.

3-4 alte ged. Bettstellen werden zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unt. V 34 an das Tageblatt Niesä.

Zu Manuf.-Warenh. E. Mittag, Wettinerstr. 13, kauft man sehr preiswert.

Uhren mit Leuchtbl. Taschenlampen ins Feld empfohlen Uhrmacher Költzsch.

Hut

blumen und Ranken in größter Auswahl, sowie Straußenfedern empfiehlt billigst Hulda Büttner, Hauptstr. 26, p. Endp. d. Straßenbahn.

Weiche schwarze Wolle

empfiehlt Ka. Martha Engel.

Felle

kauft zu höchstem Tagespreis Paul Jungfer, Gerberstr. 31, Großenhainer Str. 31.

Holzwaichwannen

in verschiedenen Größen, geringe Ware, empfiehlt Robert Schneider, Glaubitz.

Frischen Grau-Stückkalk

empfiehlt Max Stöckel, Bahnhof Rödoran.

„Rosen“

Infolge Krieges außerordentlich hohe Rabattsätze (bis 50%) Katalog (400 ff. Sort.) umsonst. Rosengärtnerei Kotschbar 77 b. Leipzig.

Hochst. Rosen

officiert Gärtnerei Götterw. Gelegenheitskauf.

Selten schönes Pony, 7 j. Pferde u. Geißelchirre, 2 fast neue Nuttschilchirre, 1 leichter Lastwagen, 1 großer Handwagen i. Eifel, 3 Gaudener Zucht-Gänse. Empf. zur Frühjahrspflanzung schöne, starke Obstbäume.

Hofmann, Ragewitz bei Seerhausen.

Näh. Untfz. Hofmann, Stahlfabrik Neumaida.

Hühnerkraftfutter

nachhaltig wie Körnerfutter und Bundesfleischfutter. Sternrogerie, Kötzschbroda.

Getrocknete Rübenblätter

mit Äpfeln (als Ersatz für Kartoffeln) hat abzugeben G. Schuster, Bahnhof Wäknitz.

Weiß- und Rotwein, Apfelwein, Sildwein, liter- und flaschenweise, Bernulwein, Beerenwein

in 1/2 u. 1/4 Flaschen empfiehlt G. A. Schulze, Wettinerstr. 22. Gosh. Pradanter

Sardellen

empfiehlt G. A. Schulze, Wettinerstr. 22. Frauenverein Gröba. Dienstag, den 28. März, nachm. 3 Uhr Versammlung im „Thüringer Hof“. Der Vorstand. Die heutige Nr. umfasst 12 Seiten.



Das Ergebnis einer Rattenjagd in einem französischen Laufgraben

2. Beilage zum „Kieser Tageblatt“.

Verlag: Langert & Winterlich, Nies. Geschäftsstelle: Gießstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Kurtur Gähnel, Nies; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Nies.

Nr. 70.

Sonnabend, 25. März 1916, abends.

69. Jahrg.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 24. März.

Erste Kammer.

Am Regierungstische Staatsminister Dr. Beck. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11^{1/2} Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst Kap. 93 des ordentlichen Etats, evangelische Kirchen. Die Deputation beantragt die unveränderte Annahme des Kapitels.

Kultusminister Dr. Beck nimmt Veranlassung, hierbei der legendären Tätigkeit der Geistlichen aller Bekenntnisse während des Krieges in der Heimat wie im Felde zu gedenken. Oberbischöflicher Dr. Tibeltus und Bischof Dr. Pömann danken für die warmen anerkennenden Worte des Ministers namens der ihnen unterstehenden Geistlichen. Das Kapitel wird darauf bewilligt.

Beim Kapitel 99, Landstummelanstalten teilt Kultusminister Dr. Beck mit, daß die Anstalten angewiesen wurden, sich der Kriegsfürsorge zu widmen und bereits eine erfolgreiche Tätigkeit auf diesem Gebiete entfaltet hätten. Das Kapitel wird darauf bewilligt, ebenso mehrere andere Kapitel des ordentlichen Etats.

Die Beschlüsse des Herrn v. Reichowitz und Raderstolp über die Inanspruchnahme kirchenbehördlicher Entscheidungen in einer Stiftungsangelegenheit beantragt die Deputation, der Regierung zur Erwägung zu überweisen. Kultusminister Dr. Beck bittet um Ablehnung des Deputationsantrages.

Nach kurzer Aussprache wird dieser jedoch gegen sechs Stimmen angenommen. Es folgt das Kap. 8, ohne Titel 10, Vorsekmanufaktur betr.

Oberbürgermeister Blüher-Dresden erstattet den Deputationsbericht.

Graf v. Schönburg-Glauchau nimmt Veranlassung sich über die Unfreundlichkeit der Verkäufer und Verkäuferinnen der Dresdener Niederlage der Vorsekmanufaktur zu beklagen. Ministerialdirektor Dr. Wähle erklärt, daß die Regierung alles tue, um berechtigte Klagen abzustellen. Den Verkäufern, die früher mit Staatsdienereigenschaft ausgestattet waren, sei diese entzogen worden. Man verleihe den Klagen dadurch zu begegnen, daß man Weihnachtsunterstützungen gewähre.

Oberbürgermeister Blüher-Dresden bemerkt, daß den Staatsbetrieben gegenüber den Privatbetrieben immer eine gewisse Schwerfälligkeit anhafte. Deshalb müßte man auch bei Einrichtung etwaiger neuer Staatsbetriebe besondere Vorsicht üben.

Das Kapitel wird darauf bewilligt. Eine Reihe von Kapiteln des außerordentlichen Etats, Eisenbahnangelegenheiten betreffend, wird in Uebereinstimmung mit der Zweiten Kammer verabschiedet.

Rächte Sitzung Mittwoch, den 20. März, vorm. 9^{1/2} Uhr.

Finnland und Deutschland.

Von Staatsanwalt a. D. Wetterhoff.

Niel weniger als wie die meisten anderen Länder hat Finnland unter dem Kriege zu leiden gehabt. Fern von den heftigen Kriegsschauplätzen hat es von den Schrecken des Krieges nichts anderes gesehen, als die vielen verwundeten russischen Soldaten und Offiziere, die in den Lazaretten gepflegt worden sind. Finnland hat selbst keine Soldaten zu stellen gehabt, denn seit dem Jahre 1902 besteht hier keine Wehrpflicht mehr, da der Landtag Finnlands sich mit der russischen Regierung über einen von dieser vorgelegten Wehrgeheimvertrag nicht einigen konnte. Seitdem bezahlt Finnland an das russische Kriegsministerium nur einen Erlös von 16 Millionen Mark jährlich. Während des Krieges hat Rußland die finnländischen Städte allerdings mit einer Einquartierung belastet, die gegenwärtig insgesamt etwa 100.000 Mann beträgt. Verschiedene Zweige des Handels und der Industrie haben durch den Krieg naturgemäß einen erheblichen Schaden erlitten. Dagegen haben andere wiederum durch Kriegslieferungen und durch den Zwischenhandel mit Schweden

bedeutende Vorteile gehabt. Die Lebensverhältnisse im Lande sind besonders in letzter Zeit recht ungünstig gewesen. Es herrscht großer Mangel besonders an Zucker, Butter und Getreide. Im großen und ganzen kann man aber sagen, daß die Verhältnisse in Finnland denen eines neutralen Landes recht nahe kommen.

Unter solchen Umständen könnte man vermuten, daß die Bevölkerung mit ihrem Los recht zufrieden sein müßte. Dazu sind aber die Leiden, die das finnische Volk seit zwei Jahrzehnten zu tragen gehabt hat, allzu groß.

Im Jahre 1809, als Finnland von den russischen Truppen erobert worden war, wurde der finnische Landtag zusammengerufen, und der persönlich anwesende Kaiser Alexander I. teilte den versammelten Ständen feierlich mit, seine Absicht sei, Finnland seine alten Rechte und Privilegien, seine Gesetze, Sprache und Religion zu belassen und sie zu achten. Die finnischen Stände subskribierten nun Alexander I. als Großfürsten von Finnland, und das Land wurde durch diesen Vertrag die Stellung eines autonomen Großfürstentums in Personal-Union mit dem russischen Kaiserreich. Die beiden Staaten sollten innerlich voneinander getrennt und nur durch die Person des Monarchen und durch die auswärtige Politik, die von der russischen Regierung geleitet wurde, vereint sein. Diese neue Sachlage wurde durch den Frieden von Fredrikshamn im selben Jahre von Schweden anerkannt. Finnland behielt somit die, in Schweden zu jener Zeit bestehende Regierungsform der Verfassung und die schwedischen Gesetze. Die protestantische Kirche des Landes wurde Staatskirche, die Schulen, die Finanzen, die Gerichte und die ganze Verwaltung wurden selbständig von finnischen Behörden unter einer eigenen Regierung, die einige Jahre später den Namen Senat erhielt, geleitet. Diese Rechte Finnlands wurden später von allen russischen Kaisern bestätigt, und das Land konnte sich in deren Schutze zu einem gewissen Wohlstande und zu einer nicht unbedeutenden Kultur entwickeln. In den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts eroberte aber die russische Expansionspolitik innerhalb der Grenzen des eigenen Reiches ein Gebiet, das zu Rußland gehörte, aber mit Rußland nichts Gemeinsames hatte, sondern nach der Auffassung der Völkerrechtler Rußland sozusagen feindlich gegenüber stand. Nun begannen die Angriffe auf die Selbständigkeit Finnlands. Das eine Gesetz nach dem andern, die eine Verordnung nach der andern wurden von der russischen Regierung gewaltsam eingeführt und die Selbständigkeit des Landes, die alten Gesetze und Rechte wurden von Rußland vernichtet. Bei Beginn des Weltkrieges hoffte man in Finnland, daß Rußland sich jetzt genötigt sehen würde, durch eine mildere Politik die Bevölkerung Finnlands zu gewinnen. Dies ist aber nicht geschehen. Im Gegenteil hat man die alte Gewaltpolitik fortgesetzt, die den Gesetzen des Landes treuen Richter in russische Gefängnisse geworfen, hervorragende Männer des Landes, unter ihnen den Präsidenten des Landtags, nach Sibirien verschickt und die Freiheit der Bevölkerung aufs äußerste beschränkt. Man darf jetzt in Finnland nicht mehr von einem Ort zum andern reisen, ohne hierzu besondere Erlaubnisse zu erhalten. Auslandsreisen werden nur in seltenen Ausnahmefällen gegeben, und die Bevölkerung wird in jeder denkbaren Weise von der Außenwelt abgetrennt und gefesselt.

So kann man auch verstehen, daß die dumpfe Wut, die bereits jahrzehntelang in dem finnischen Volke gegen die russische Gewalttätigkeit keimte, sich langsam zu einer unerschütterlichen Feindschaft entwickelt hat. Man kann nicht mehr auf eine Besserung der Verhältnisse hoffen. Der fortschreitliche Hölz in der russischen Duma hat neuerdings erklärt, daß gegen Finnland eine rücksichtslosere Politik geführt werden müsse. In politischen Kreisen Finnlands ist man aber durchaus nicht geneigt, dieser Erklärung irgendwelche Bedeutung beimessen. Im Gegenteil ist es den Finnländern immer mehr und mehr klar geworden, daß ein parlamentarisches Regime in Rußland kein Glück für Finnland bedeuten kann. Die Verrückungsmassnahmen der russischen Bürokratie bewegen sich bisher nur auf rein staatlichen und rechtlichen Gebieten. Die par-

lamentarischen Kreise in Rußland haben aber während des Krieges so starke nationalistische Reigungen gezeigt, daß man nur annehmen kann, daß ihre Politik gegen Finnland sich nicht mehr mit jenen mehr äußeren Verrückungsmassnahmen begnügen, sondern auch die bürgerliche und kulturelle Selbständigkeit des finnischen Volkes stark bedrohen wird. Es ist somit kein Wunder, daß die Klust zwischen Finnland und Rußland jetzt tiefer denn je geworden ist und die Blicke sich nach außen richten, um endlich Hilfe in dem maßlosen Unglück zu erhalten.

Der Herr Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, Grafens Zimmermann, hat neulich bei einer Besprechung mit einem schwedischen Journalisten den Gedanken zum Ausdruck gebracht, daß die Frage der Selbständigkeit Finnlands im Bereiche der Interessen sowohl Schwedens wie Deutschlands liege. Diese Worte werden sicherlich in Finnland wiederhall finden und bei dem bedrückten Volke einen kleinen Funken Hoffnung erwecken.

Seit Jahrhunderten sind die Handelsbeziehungen Deutschlands zu Finnland sehr lebhaft gewesen und haben sich in den letzten Jahren vermehren entwickelt, daß die deutsche Ausfuhr nach Finnland im Jahre 1913 etwa 100 Millionen Mark betrug. Finnland nimmt dem Deutschen Reich ungefähr ebensoviel Waren ab wie beispielsweise die große Türkei oder Chile und rund vier Fünftel von dem, was wir auf dem gewaltigen

Denkt an uns!



Sendet

Galem Aleifum
und
Galem Gold
Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

Preis Nr. 3 1/2 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmäßig verpackt, portofrei!
30 Stck. feldpostmäßig verpackt, 10 Pf. Portofrei!

Orient Tabak- u. Zigarettenfabr. Venidze Dresden.
Inn Hugo Zietz Hoflieferant S. M. Königs v. Sachsen.

Trustfrei!

Der Tag der Abrechnung.

Roman von K. v. Trystedt.

22. Fortsetzung.

Zwei todbleiche Gesichter sahen sich an.

Nun wachte Magnus, warum Edith ihm in tödlicher Angst nachgesehen war. „Sie haben mir das Leben gerettet, Baronesse,“ sagte er mit bebender Stimme; „vielleicht mich vor Schlimmerem als dem Tod bewahrt; das kann ich Ihnen nie genug danken, und nie werde ich es Ihnen vergessen.“

Edith lächelte unter Schmerzen leise in sich hinein. Die grausame Qual war von ihr genommen, er lebte! Sie war nicht zu spät gekommen! Der Gedanke ließ sie heimlich jauchzen; ihr war zum Umfinken zumute. Aber das Bewußtsein, durch ihr rasches, energisches Handeln ein furchtbares Unglück verhütet zu haben, war Balsam für ihre überreizten Nerven. Das Glück, welches sie empfand, leuchtete hell aus ihren Augen.

Wie ein Raub ging es durch Vollmers Seele. Die Gewißheit, daß er wiedergeliebt würde, empfing er in dieser bedeutungsvollen Stunde. Wie Schwindel packte es ihn; bis dahin war er der Meinung gewesen, daß Edith eine glückselig liebende Braut, durch die unüberwindliche Schranke inniger Herzensneigung von ihm getrennt sei.

Er sah sie an, als erblicke er sie zum ersten Male. So war sie also keine glückliche Braut, vielleicht hatte nur geschwisterliche Reigung sie mit dem Jugendfreund, zusammengeführt.

Jetzt bemerkte er auch den schwermütigen Ausdruck in ihren Augen. Wie kam es, daß ihm dies nicht früher aufgefallen?

Bon Leib und Glück durchschauter sah er sie an. „Edith,“ kam es leise, ungewollt von seinen Lippen, „Geliebte!“

Er küßte ihre schmale weiße Hand ein, zweimal, nicht feurig und fordernd, sondern mit einer stillen, tiefen Zärtlichkeit.

Stehend sahen ihre glänzenden Augen ihn an. Er verstand sie. „Fürchte nichts,“ antwortete sein Blick, „verahre dich wie eine Heilige.“

In diesem Moment schlossen sich Ediths Augen.

taumelte, der Schmerz an dem verletzten Fuß war unerträglich geworden. Eine Ohnmacht wandelte sie an.

Schon hielt Magnus die leichte, süße Gestalt in seinen Armen. Ein feiner, berauschender Duft entstieg ihren Gewändern und drohte seine Sinne zu verwirren.

Uebergroß war die Verführung, die roten, geschwellten Lippen nur einmal im Kusse berühren zu dürfen, war Glück genug, um ein langes Leben davon zu zehren, so wenigstens schien es ihm in dieser Stunde.

Aber auch die Stimme seines Vaters glaubte er zu hören: „Hüte dich vor der Schuld!“ Förmlich eingepreßt worden waren ihm diese Worte: „Hüte dich vor der Schuld!“

Er wagte es nicht, Edith zu berühren, weder ihre blasse Stirn, noch ihr goldiges Gesicht, das wie ein Glorienkranz ihr schmales, holdes Antlitz umgab und sie so kindlich lieblich erscheinen ließ — die Braut eines anderen.

Sie schlug die Augen auf, richtete sich empor. Ihre Wangen wurden ebenso rot wie die dunkle Rose, ihre Blimpfen senkten sich tief, es war ihr so peinlich, bewußtlos hingegeben in Magnus' Arm geruht zu haben, und doch schwellte ein neues, wonniges Gefühl ihre Brust, eine seltsame Bekriedigung, so daß sie wieder sich nach dem Zufall, der alles dies gefügt, zürnen konnte.

Sie versuchte zu gehen, und es gelang. Halb von seinem starken Arm getragen, gelangten sie bis zum Waldesrausch. Kein Wort wurde weiter zwischen ihnen gesprochen.

Aber auch dann gingen sie eng aneinander geschmiegt unter dem Schutze der Bäume weiter, bis sie in die Nähe des Schlosses gelangt waren. Erst da gab Magnus die Geliebte frei.

„Versprechen Sie mir, die Nähe der Steinbrücke zu meiden,“ sagte Edith bittend, „ich möchte diese Angst und Qual nicht noch einmal dulden!“

„Mein Ehrenwort darauf,“ gelobte Magnus, „und — lassen Sie es mich nur einmal aussprechen, Baronesse, es macht mich zu unglücklichsten Menschen, daß Sie, gerabe Sie mich vor einem graufamen Schicksal, meinen alten Vater vor unfählichem Kummer bewahrt haben.“

Dhne eine Antwort abzuwarten, ging er davon, nachdem er sich durch einen Handtuch verabschiedet.

Jetzt erst, als er wieder allein war, vermehrte er seinen Mut, der wohl mit in die Tiefe gefallen war. Wachte er dort liegen bleiben!

Ragnus war noch wie berauscht von dem, was er soeben erlebt. In ihm wogte ein Chaos von Gedanken. Jauchzend wiederholte er es sich, daß Edith ihn liebte, ihn allein! Aber sie war die Braut eines Mannes, der schwere Schicksale erfahren, dem das Glück wohl zu gönnen war.

Durste er, ein Fremder, störend, Unfrieden und Wirrnis verbreitend in Ediths Familie eindringen?

Aber gab die Liebe, welche ihn so heiß und wonnem durchflutete, ihm nicht das Recht, um Edith zu werben, sich sein Glück, allen Schicksalsgewalten zum Trost, zu erobern?

Jetzt zog es wie leise Hoffnung in seine Brust, um im nächsten Moment in das Gegenteil unzufolge, in Verzagtheit und Verzweiflung.

Er konnte weder zu einem Entschluß noch zur Ruhe kommen. Das Bewußtsein, von Edith geliebt zu werden, erfüllte ihn mit stolzem Glück, daß er sie aber nie belügen sollte, verbitterte und empörte ihn.

12. Kapitel.

Auch Edith war streng mit sich ins Gericht gegangen. Ihr kam es nicht in den Sinn, sich von ihrem Verlobten zu wenden. Nach allem, was sie gehört, hielt sie es für ihre Pflicht, erst recht fest und treu zu ihm zu halten.

Sie beschäftigte sich, wenn er fern war, in Gedanken ausschließlich mit ihm, und die innere Stimme, welche ihr so geheimnisvoll süß und lodend zuraunte, daß dies nur ein Scheinglück und die wahre Liebe der Himmel auf Erden sei, suchte sie gewaltig zu ersticken.

Man hörte so viel von Treulosigkeit und Eifersuchtsdramen. Edith wollte ihr Glück halten, ihr Fritz sollte nicht verzweifeln, nicht an gebrochenem Herzen zugrunde gehen.

Sie wußte ja, daß Wellnig sie heiß und in festem, sicherem Vertrauen liebte, aber ihm, wie auch Trindoe, war angestrengteste Arbeit Lebenszweck; was ihre Herzen empfanden, kam nur nebensächlich für sie in Betracht.

Jugend stand sie heute vor der Tür seines Arbeits-

Chinesischen Marke unterbringen. Der Grund liegt in der größeren Kaufkraft des Landes, die es ermöglicht, daß der einzelne Finnländer Deutschland rund 5 1/2 mal soviel abkauft, als der einzelne Einwohner des in seiner Gesamtkaufkraft so viel tieferstehenden Rußland. Wenn man in Betracht zieht, daß die Entwicklungsfähigkeit des wirtschaftlichen Lebens in Finnland außerordentlich groß ist, kann man annehmen, daß diese Handelsbeziehungen sich noch weiter entwickeln werden. Wenn die politischen Beziehungen zwischen Finnland und Deutschland günstiger gehalten werden könnten, so daß Rußland nicht mehr in der Lage wäre, den deutschen Handel mit Finnland durch eine deutschfeindliche Zollpolitik zu hemmen, könnte Deutschland, das jetzt schon mit mehr als 40 v. H. des Gesamthandels die erste Stelle im Handel Finnlands einnimmt, mit einer weiteren rapiden Entwicklung rechnen. Dafür trägt nicht nur die günstige Verbindung über die Ostsee, sondern vor allen Dingen die ausgebreitete deutschfreundliche Stimmung des finnischen Volkes. Was dies für den Handel, insbesondere der deutschen Exporte, bedeutet, liegt auf der Hand.

Wir können somit den Worten des Herrn Unterstaatssekretärs Zimmermann nur lebhaft zustimmen und der Hoffnung Ausdruck geben, daß Deutschland früher oder später Gelegenheit bekommen möge, seine Interessen in Finnland kräftig wahrzunehmen.

Eine Gleichpatrouille im Notrufsumpf.

Wiesl, März 1916.
Jeder deutsche Junge wäre entsetzt, wenn er einen Patrouillengang mitmachen könnte, wie ihn gestern Abend der Unteroffizier Bauer mit sechs Mann vom hiesigen Jagdkommando antrat. Außer dem Unteroffizier waren es noch sechs Mann, Leute vom Niederrhein, Westfalen, auch ein Braunschweiger darunter. Um sieben Uhr abends gehen sie los, jenseits der Brücke, hinter der tiefen, dunkelschillernden Vina ruht sie der Wald an, sie nennen ihm die Föhne des Tages und schreiten vorüber. Der zunehmende Mond hebt über den Wolken, der eisig kalte Schwind legt ihnen entgegen; aber sie sind zufrieden, es ist guter Wind für ihre Felle. Sie gehen auf dem prachtvollen Wege, den unsere Pioniere über das Moor gebaut haben, aus vier Meter langen, dicken Hölzern, die auf hohen Pfählen und Balken über dem angestrichenen Sumpf hinlaufen. Das helle Eis wird von dunkleren Schilf- und Röhrichtstellen unterbrochen, rechts läuft eine Strecke weit ein mit Weiden bewachsener Damm nebenher, zur Linken ragt hier und da eine breite, lompakte Erhebung aus der endlosen Ebene, und ein schmaler Laufweg zweigt irgendwo ab, der ebenfalls auf Pfählen zu jenen dunkeln Erhebungen hinläuft.

Es sind kleine Reihungen mitten im Sumpf auf Pfählen errichtet, während an einem Arme des vielverzweigten Fluß- und Kanalsystems, das in Friedenszeiten voller Röhre und Nöhre ist, der Kanal schweigt. Raum das ein verlorener Kanonenschuß im Winde verhallt, eine Leuchtarzette am Horizont aufsteht. Noch drei Kilometer endet

die gebieterische Fahrstraße. Auf dem allen russischen Knäpeldamm geht es weiter bis zur letzten vorgelagerten Feldwache, die natürlich auch in einer Stellung hinter breiten Stachelpraktverbänden sitzt, für längere Zeit mit Munition und Proviant versehen, falls sie eingeschlossen werden sollte. Von jetzt an heißt es aufpassen. Auch die Russen schicken nichts ihre Schleichpatrouillen vor.

Der Damm ist schnurgerade und die Lubanskawo haben sich darauf eingelassen; die Sträucher geben keine Deckung gegen ihre Augen. Zur Linken steht man jetzt schmale, höhere Erhebungen, wie ferne Nischen, die auf Vorposten stehen. Es sind Heuballen, die nahe vor den russischen Stellungen auf Erdbänken oder Kisten über dem Moor auftragen. Es soll fechtelt werden, ob sich dort auf der vordersten, etwa vierhundert Meter vom Wege auf der dunklen Erdbank ein russischer Artilleriebesatzer eingenistet hat, wie gemeldet wurde. Sie liegen vom Damm ab, versuchen einzeln über das Eis zu gehen. Der Braunschweiger sitzt gleich bis zum Hals in der schwarzen Suppe, die ihm die Stiefel bis zum Rande füllt. Aber dann können auch die Russen nicht hinüber. Es ist keine Bewegung oder Formveränderung an dem Deubaus zu bemerken, den sie genau kennen. Wegen also weiter, um zu sehen, ob die Feldwache an der Brücke noch besetzt ist.

Nach einer Weile — wie sie immer gebieter und leise an den Büschen entlangschleichen — hören sie Geräusche. Die Russen hämmern an der Brücke und haben Eis. Unsere Musketiere haben die Ohren wie Schleichhunde, bedrängen jeden Weidenbüsch scharf und misstrauisch, ob nicht ein Pökel dahinter liegt. Zuletzt kriechen alle Heben auf dem Damm vor wie gebuckte Fische, die ein Bild beschleichen. Gleiten endlich liegen, regungslos wie Holzstücke, fühlen nur verhöhlen aus Gewehrloch ob es auch entzündet ist, und legen eine Handgranate vor sich hin. Seit dem Ausbrüchen sind zwei Stunden verstrichen. Man hört deutlich das Sprechen an der Brücke, und immer noch das Dämmern und Geden, sieht undeutliche Gestalten zuweilen auftauchen. Nur der Pökel rechts der Brücke ist groß und deutlich zu sehen, wie er langsam auf- und niedersteigt in seinem Pelz. Man konnte ihm in aller Deutlichkeit eins antreiben, so hell ist die Nacht. Sie denken offenbar nicht daran, daß die Deutschen so unverzüglich in dieser Heiligkeit bis an die Brücke herankommen sollten. . . .

Eisfall weift der Schwind durch die Weidenbüsche. Man frecht und biegt die Finger, damit die Hände nicht erfrieren. Dem Braunschweiger läuft die Moorgruppe langsam aus den Stiefelschäften. Seine Nöhre sind kalt wie Eisklumpen. Wie lange werden die Kerle noch an der Brücke arbeiten? Der Unteroffizier richtet von Zeit zu Zeit vorsichtig den Oberkörper auf und sieht sich um. Eine halbe Stunde haben sie so gelegen, als das Geräusch an der Brücke plötzlich aufhört. Waschen sie herunter, oder haben sie etwas bemerkt? Es ist verdammt heiß. Auf alle Fälle ist das Schweigen verdächtig. Wenn man aufhört zu arbeiten, geht man doch schwabend nach Hause. Der Unteroffizier spannt die Sinne: War das nicht wie ein Knirschen im harten Schnee? Er dreht langsam den Kopf. Seine Leute liegen hinter ihm, dicht an die Büsche gedrückt, auf der hell schimmernden Eisfläche liegen die schwarzen Erdbänke und stehen die fernen Deutisen undemeglich; nur die Weidenweige biegt sich im Winde. Er schließt sich auf die Hände und bläst scharf zwischen den wehenden Zweigen links nach dem unteren Abstieg des Damms. Fort schließt sich etwas heraus . . . ein gebogener Rücken . . . er hebt den Kopf etwas höher . . . noch einer, jetzt hebt er's deutlich . . . und steht auch etwas in der Hand des Vorderen bluten — eine Handgranate! Aufgepaßt jetzt! Er schließt sachte einen Fuß unter sich und nimmt eine Föhngranate mit Aufschlagzünder in die Hand. Dreißig Schritte sind es bis zur Brücke. Auf fünfzehn haben sie sich schon herangebeugt, die beiden Krümmer da hinter den Büschen. Ein paar Schritte löst er sie noch näherkommen. Wie der Vorderste sich langsam aufrichtet und zum Burke anholt, springt der Deutsche schnell auf die Nöhre und schreit die Granate. Ein Aufblitzen, Krachen, lautes Schreien . . . auf dem Damm sind drei Musketiere auf die Beine gesprungen, haben die Föhngranate von der Stielgranate gerissen, zählen: Einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig — Los! Die Geschosse fliegen durch die Luft, kreuzern, man sieht den zweiten Russen stürzen . . . in das Behelchrei mischen sich Kommandorufe. Urgrasbrüll . . . im dicken Dauen kommen sie herangekürmt, oben auf dem Damm. Die Unfern liegen schon in Schuppenfelle quer über den Weg im Aufschlag . . . gleich frachen die Schüsse . . . man sieht Stützende . . . Verwirrenes Lärmen . . . dann ist der Damm plötzlich leer; die aufrechten Gestalten haben sich niedergeworfen und ein wildes Schreien beginnt. Links, auf der Dämme, wo die Russen ihre Feldwache haben, blitzt der Scheinwerfer auf und fährt mit seinem grellen Licht über den Damm hin . . . von der anderen Seite beginnt ein Ra-

schnengewehr zu knaden . . . das sind unsere Jäger, die wissen was los ist, lassen keinen Mann Verhärkung mehr über die Brücke. Die Russen schleichen, was aus dem Röhre wird. Ihre Augen knallen dundendweise vorüber, schießen den Damm entlang, sängen ihr Sterbelied und fallen weit hinten irgendwo auf's Eis.

Eine halbe Stunde geht das so weiter . . . als das Feuer nachzulassen beginnt, macht einer unserer Leute einen raschen Sprung rückwärts, ein zweiter, dritter läuft mit gebogenem Rücken zwischen den Büschen hin und liegt gleich wieder. Als die letzten zurücklaufen, erheben sich auch die Russen und hämmern noch, bekommen aber gleich wieder Feuer. Zuletzt liegen die Unfern noch eine gute Weile an der Wegebahn und machen energisches Schußfeuer, bis der Russe sich überzeugt hat, daß sie noch gut bei Kräften sind, und endlich Ruhe gibt. Das heißt soweit, daß man wieder in kurzen Sprüngen sich zurückarbeiten kann . . . denn Pulver und Eisen liegt noch genug aus den russischen Rohren in dieser Nacht. . . . Die ganze Front entlang Inatert und blitzt es, und zuweilen grölzt ein Kanonenschuß über das Moor, als wenn ein harter Mann sich das Klaffen verbitten wollte.

Unsere Sieben sind alle beisammen, als sie endlich aufrecht den Damm entlangmarschieren. Nur der Braunschweiger hinkt ein wenig; denn er hat einen Schuß unter dem Knöchel bekommen. An unserer letzten Feldwache müssen sie erzahlen. Allgemeine Zufriedenheit, wenn auch ein Aber dabei ist; denn: „An uns werden sie sich rächen.“ „Ja, Mensch, das ist nich anders. Den letzten heißen die Hunde. Dabst ja eure Beknung.“ Sie bringen ihr Hauchgug in Brand und marschieren ohne viel Worte heimwärts. Nur zuweilen wird noch ein Gedanke laut. „Wenn ich bloß wüßte, was die Kerle sich denken, daß sie uns so im dicken Dauen vor die Nöhre liefen!“ „Na, Mensch, das ist doch klar. Sie denken, ihre Feldgranaten hätten getroffen und wir schrien.“ Der Mensch kann sich doch irren.“
Rudolf von Roschützki, Kriegberichterstatter.

Kirchennachrichten.

- Kiefa.** Predigt für den Hauptgottesdienst: Psalm 77, 8—14. Predigt für den Nachmittagsgottesdienst: Eph. 5, 1—9. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Beck). Nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier (Pastor Friedrich). Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst (Pastor Beck). Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Armenhause (Pastor Friedrich). Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Beck). Nachm. 7 Uhr Predigtgottesdienst im Stadttrankenhause (Pastor Friedrich).
- Kirchentausen** (eben Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr). **Wochenamt** vom 28. März bis 1. April e. für Tausen und Trauernden Pastor Beck und für Beerdigungen Pastor Friedrich.
- Mittwoch**, den 29. März 1916, abends 7 1/2 Uhr Kriegsanbacht mit Abendmahlsfeier (Pastor Römer).
- Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein.** Abends 8 Uhr Versammlung im Jugendheim.
- Evangelischer Jungfrauen-Verein.** Abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Pfarrhaussaal.
- Donnerstag**, den 30. März 1916, abends 8 Uhr Missionabend im Pfarrsaal.
- Garnisonsgemeinde.** Sonntag, 26. März, 9 1/2 vorm. Garnisonsgottesdienst im Gerzlerhause des Pionier-Bataillons 10 1/2 vorm. Garnisonsgottesdienst in der Trinitatiskirche.
- Gräba.** Vorm. 8 Uhr Beichte und stille Abendmahlsfeier P. Burthardt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Seidel. Wochenamt vom 28. März bis 2. April P. Seidel. Jünglingsverein: Abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Abends 7 1/2 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer.
- Weiba.** Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Abends 8 Uhr Missionstunde im Pfarrsaal.
- Zeithain.** Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Donnerstag, den 31. März, 7 1/2 Uhr Kriegsbeichte in der Kirche.
- Wandig.** Vorm. 7 1/2 Uhr Frühkirche. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr Jugendverein.
- Schaiten.** Vorm. 7 1/2 Uhr Spätkirche.
- Wöberau.** Früh 7 1/2 Uhr Beichte mit heil. Abendmahl. 9 Uhr Gottesdienst. Nachmittags 7 1/2 Uhr Jugendverein.
- Wesky mit Johannshausen.** Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. Vorm. 9 1/2 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7 Uhr Jünglingsverein in der Pfarrkirche.
- Raf. Kapelle.** (Rosenerstraße 18.) Um 7 1/2 Uhr Gottesdienst in Rommaphil. In Kiefa nur heilige Messe um 11 Uhr. Abends 6 Uhr Festenpredigt mit Kriegsbandacht. Montag, Mittwoch und Donnerstag, heil. Messe um 7 Uhr; an den übrigen Wochentagen um 8 Uhr.

zimmers. Die Mama wollte mit ihr ausfahren, und Edith fürchtete sich fast davor, lieber wäre es ihr gewesen, den blühenden Sommertag, sich selbst überlassen, allein zu genießen. Denn die Gesellschafterin fuhr natürlich mit, die Mama unterhielt sich dann fast ausschließlich mit dem Fräulein über Literatur und alle möglichen Themata, die Edith in ihrer jetzigen Verfassung durchaus nicht interessierten.

Wie auf silberglänzenden Wolken kamen dann die verführerischen Träume angeflogen, die sie gegen ihren Willen gefangennahmen; sie fürchtete sich vor denselben und war ehrlich bemüht, ihnen zu entfliehen.

Aber ihre Kraft reichte nicht aus, um die Sehnsucht nach rotglühenden verbotenen Blumen zu besiegen, sie brauchte den Beistand ihres Verlobten.

Jugend trat sie über die Schwelle seines Arbeitszimmers, in der Nähe der Tür blieb sie stehen. Wie ein Eindringling kam sie sich vor.

Wellnig saß vor einem großen, vieredigen Eichenstisch, der über und über mit Zeichnungen bedeckt war. Ganz vertieft in seine Arbeit, bemerkte er seine Braut nicht. Erst als sie leise seinen Namen nannte, sprang er auf.

„Ach, du, Liebbling!“ Er fuhr sich mit der Rechten nervös durch das blonde Haar, ohne Edith anzusehen; sein Blick haftete auf der Zeichnung, mit welcher er sich beschäftigte hatte.

„Verzeih, Kleines, aber du kommst mir eigentlich ungelegen, du störst mich, Herzchen. Es handelt sich um eine äußerst schwierige Berechnung, die ich da vorhabe. Sei mir nicht böse, aber — er machte eine bezeichnende Bewegung — momentan kann ich mich wirklich nicht unterbrechen.“ er lächelte, und doch sah man ihm die prüfende Ungebuld über die Störung an, „bin ich für niemand zu haben.“

„Ich hätte es mir denken können,“ sagte Edith bitter, als sie beachtlich, „für dich bin ich schon seit langer Zeit Luft, die Braut möchte ich sehen, welche sich ein solches Verhalten bieten läßt! Ich ertrage dies auch nicht länger!“

Wellnig sah sprachlos in ihr glühendes Gesicht, in die sprühenden Augen, die er so jahrenlos liebte. Mit einem bebauernden Seufzer wandte er seinen Zeichnungen den Rücken, beschwichtigend strich seine schlaffe, ner-

vöse Hand über ihr erhitztes Gesichtchen. „Du wirst doch nicht kleinlich sein, meine Einzige, es war ja mein höchster Stolz, daß du mich verstandest, mein Streben ehrtest! Soll das aufhören, Edith?“

Das junge Mädchen war bei seiner Liebföschung unwillkürlich einen Schritt zurückgewichen, heftig schüttelte sie den Kopf. „Das sind Worte, mein Schatz, welche auf mich keinen Eindruck mehr machen! Ich weiß nur, daß es so nicht weiter gehen kann, du gibst mich ja der Lächerlichkeit preis. Niemals sieht man uns zusammen. Nicht nur, daß du den langen Abend über dich uns entziehst, auch die Sonntage mußt ich fast immer allein verbringen. Ich weiß kaum noch, daß ich verlobt bin!“

„Aber Edithchen, Geliebte, du tust ja, als ob ich dich vernachlässige! Ich liebe aber doch nur für dich!“

„Dann beweise es mir, Fritz!“ sagte die junge Dame gequält, „komm mit uns! Ich habe kein Vergnügen ohne dich.“

„Du gutes Herz,“ Wellnig preßte seine Braut gerührt an seine Brust, „so lieb hast du mich? Aber dann mußt ich ja noch viel mehr arbeiten als bisher, um uns ein Vermögen zu schaffen —!“

„Ich bin die einzige Erbin meiner Eltern,“ unterbrach ihn Edith; sie duldete seine Umarmung, ohne sie zu erwidern.

„Sollen wir vielleicht von den Unterstüngen deiner Eltern leben?“ fuhr er auf, „du weißt, wie verhängnisvoll meinem Vater seine Geldnot geworden ist. Oft padt mich eine wahnsinnige Angst, daß es mir später ähnlich ergehen könne. Drum setze ich alles daran, um mir ein Kapital zu schaffen, und so fest, wie ich an einen endlichen Erfolg meines rastlosen Schaffens glaube, mußt auch du davon überzeugt sein! Sei eins mit mir! Beweis, es wird mir nicht leicht, einen Erfolg zu erringen. Es ist zum Verzweifeln! Ich muß wohl heimliche Feinde haben, welche gegen mich agitieren. Du weißt auch, wie oft mich alle Zuversicht verläßt. Wenn auch du abtrünnig wirst, dann — dann — er machte eine Bewegung tieferer Unzulässigkeit — „bin ich am Ende!“

In diesem Moment wurde rasch angeknöpft, und Fräulein Gering trat ein. „Frau Baronin lassen bitten, daß Baroness folgen kommen, ich habe Hut und Staubmantel mitgebracht,“ berichtete sie atemlos.

Edith stand noch ädgernd, innerlich kämpfend. Sie

hätte ihrem Verlobten wohl rasch ein gutes Wort gesagt, wüßte aber, daß die Mama böse wurde, wenn man sie warten ließ. Auch grölzte sie Fritz, trotzdem sie sich äußerlich nichts merken ließ.

„Du kommst also nicht mit?“ fragte sie ruhig.

„Nein, mein Herz, es geht nicht, so leid es mir tut.“

„Dann lebe wohl! Du weißt, Mama wünscht, daß ich sie begleite.“

„Aber gewiß, Edithchen, amüsiere und erhole dich, meine Gedanken werden dich wieder und wieder suchen.“

„Das kann ich kaum glauben, dazu hast du ja gar keine Zeit, nur an mich zu denken!“

„Glaube, daß ich dich begleite, Herzchen, und zürne mir nicht!“ Er gab sich alle Mühe, ihren Blick zu fesseln, doch es gelang ihm nicht. Ediths Wimpern blieben tief gesenkt. Sie ließ sich von ihm den Mantel umlegen und setzte den Hut auf. Eng aneinandergeschmiegt traten sie aus dem Hause, wie ein einziges, innigglückliches Brautpaar.

Die Baronin sah schon im Auto und mahnte zur Eile. Sie gönnte Wellnig nur selten einen freundlichen Blick über ein zutrauliches Wort. Nach ihrem Sinn war diese Verlobung nicht, und heimlich hoffte sie stets, daß es über kurz oder lang damit aus sein sollte.

So lange Edith eine strahlende Braut gewesen, hatte sie geschwiegen. Seitdem sie neuerdings aber den gequälten Ausdruck in dem jungen, schönen Gesicht ihres Liebblings und die verträumt und sehnsüchtig blickenden Augen bemerkte, war ihr Verhalten gegen den Schwiegerjohn noch zurückhaltender geworden als früher.

Auch jetzt beobachtete sie verstohlen ihr Lächelchen, welches mit abwesendem Blick ihr gegenüber sah und, wenn man sie anredete, gar keine oder zerstreute Antworten gab.

Wellnig fühlte recht wohl, daß zwischen ihm und Edith sich etwas Fremdes, Trennendes gedrängt hatte, daß seine Schwiegermutter unnahbarer und kälter denn je sich zeigte, aber diesen drohenden Zeichen eine ernste Bedeutung beizumessen, kam ihm nicht in den Sinn.

Baron Hochfeld hatte ihm von jeher so selbstverständlich die Rechte eines Sohnes eingeräumt, daß Fritz sich als Kind des Hauses fühlte, eben so wie Edith.

Fortsetzung folgt.

Die Nordostbahn-Frage im Landtage.

Die unsere Leser bereits aus dem Landtagsbericht in voriger Nummer unseres Blattes erleben haben, ist die zweite Kammer in ihrer Sitzung am Donnerstag dem Antrag der Finanzdeputation B betreffend Verwirklichung einer wohnlichen Nebenbahn von Briesewitz nach Radeburg beigetreten. Darnach wird also Großenhain Ausgangs- und Endpunkt der Nordostbahn werden, der Wunsch nach einer Linienführung Riesa-Großenhain-Königsbrück aber unerfüllt bleiben. Da es auch den diesigen Bezirk interessieren wird, zu wissen, welche Gesichtspunkte dem Landtag bei seinem Beschlusse vorgeschwebt haben, lassen wir im nachstehenden den Bericht der „Sächsischen Staatszeitung“ über die Verhandlungen auszugswise folgen:

Berichterstatter Abg. Knobloch (Konf.): ... Zur Hauptfrage: Wäre es richtig, die Nordostbahn als eine Hauptbahn Riesa über Großenhain nach Königsbrück-Kamenz-Radeburg-Erfurt zu bauen, siehe die Regierung und die Finanzdeputation B mit diesem eine einzigen Ausnahme bereits seit langem auf dem Standpunkte, daß die Hauptbahnen in Sachsen bereits erbaut seien und jetzt und künftig lediglich Ergänzungen unserer an und für sich schon sehr engen Bahnnetzes zu erbauen nötig sei, die einseitig Verbindungen zwischen bereits erbauten Strecken herstellen und andererseits Landesteile aufsuchen, deren stärkere Bevölkerung und besonderen Verhältnisse ihrer beherrschten. Eine sächsische Hauptbahn, wie von Großenhain aus gewünscht, würde vielleicht dann in Frage kommen, wenn die Linie Dresden-Görlitz überlastet wäre und wenn auch diesem Umfange durch einen viergleisigen Ausbau der Strecke Dresden-Kamenz nicht mehr wirksam abgeholfen werden könnte. Weiter aber sei die Deputation bei Stellung dieser Frage der Meinung der Regierung beigetreten, daß die Nordostbahn nicht nur dem die Eigenschaft einer Hauptbahn erlangen würde, wenn sie in Riesa oder richtiger Langenberg oder Weitzig von der Linie Leipzig-Dresden abzweigte, sondern ebenso richtig in Briesewitz. Man erlaube dabei die Erbauung einer Strecke von der Höhe her bis Großenhain im Kostenbetrage von etwa 2,7 Millionen Mark, die einer nur wenig bewohnten Gegend wenig nützen würde, und erschiebe durch die Linienführung nach dem Regierungsvorschlag einen gut bedienten, in der Mitte zwischen den sächsischen und preussischen Hauptbahnen gelegenen Landesteil dem normalspurigen Verkehr, mit dem hingegen die Hauptinteressenten an der gegenwärtigen Planung, die Stadt Großenhain, ja bereits als an zwei Hauptlinien mit tabellarisch direkten Anschlüssen nach Norden und Süden und mit Umwegen auch nach Osten und Westen versehen sei. ... Die Deputation habe ferner bei dem geringen Umwege über Briesewitz und den beiderseitigen unerheblichen in Frage kommenden Gütermengen eine wesentliche Erschwerung des Eisenverkehrs der Stadt Großenhain nicht anzuerkennen vermocht, ebenso wie sie auch die mehrerwähnten Böden in der Linienführung als unerheblich beschreiben müsse. Weiter aber machten es die örtlichen Verhältnisse des platten Landes östlich von Großenhain nicht nötig, diesen Landesteil in gerader Linie durch eine Bahn nach Königsbrück zu durchschneiden. Die Deputation müsse es in Hinblick auf die Verhältnisse, wie solche an der bereits genehmigten Nordostbahnstrecke Radeburg-Kamenz verlaufen seien, sehr hart bezweifeln, daß die Bevölkerung zwischen Riesa und Großenhain und zwischen Großenhain bis Königsbrück die Forderung der Regierung nach unentgeltlicher Herabgabe des Landes zu erfüllen gewillt sein würde. Der Stadt Großenhain, die der Erfüllung ihrer Wünsche in ihren verschiedenen Petitionen den lebhaftesten Ausdruck gegeben habe, hätte es aber obzueigen, auch in dieser Frage vollste Klarheit zu schaffen. Es habe nicht genügen können, daß sie sich mit dem Ausdruck begnügt habe, sie sei bereit, für das in Frage kommende Areal der Linie Großenhain oder für die ersten Betriebsjahre, die sie wohl allein als Zuschußjahre einschätze, eine Verzinsung bis zu 2 Prozent zu garantieren. ... Wenn die Stadt Großenhain weiter die Notwendigkeit der direkten Verbindung Königsbrück-Großenhain-Weitzig aus militärischen Gründen fordere, so wolle die Deputation auf die Ausführungen der Staatsregierung auf S. 6 bis 8 im Dekret Nr. 23 hin und deren Einvernehmen mit der Heeresverwaltung. Auch er sei in die Lage versetzt gewesen, mündlich die Anschauung der Heeresverwaltung aus autoritativen Munde zu hören. Der Deputation seien durch die Denkschrift der Regierung im Jahre 1909 — enthalten im Berichte 641 des Landtages 1908/09 — sämtliche Möglichkeiten der Verbindung zwischen Riesa und Königsbrück unterbreitet worden. Wie sich die Kammer damals nach langen Erörterungen auf die Seite der Regierung gestellt hätten und der endgültige Vorschlag der Regierung, diese Verbindung über Briesewitz-Radeburg-Königsbrück herzustellen, durch weitere drei Landtage ihre Billigung gefunden habe, so schlage die Deputation auch jetzt, wo es sich um die letztmalige Entscheidung in dieser Frage handle und damit die wirklich ermittelten Erörterungen in der Nord-Ostbahnfrage endlich ein Ende finden sollten, die gleiche Linienführung zur Beschlussfassung vor. (Beifall.) Zurückweisen jedoch möchte die Deputation noch die Art der Kritik der Stadt Großenhain (siehe richtig), wie solche besonders in den Petitionen mit Bezug Nummern 24 und 25 geübt werde. ... Sollte die Stunde kommen, in welcher der Betrieb einer zweiten Schnellzuglinie unseres Landes in der Richtung Leipzig-Riesa-Dresden unauflösbar geworden sein werde, wo man auf der Strecke Leipzig-Riesa auf vier Weisen fahren, eine zweite Eisenbahn-Eisenbahn in Riesa neben der jetzigen habe und der Schnellzug von dieser in schnurgerader Richtung nach Osten eile — und das möchte er aus dem vollen Drogen eines guten Sachverständigen heraus —, so sei mit der Erbauung der Nordostbahnstrecke Briesewitz-Radeburg nichts verloren, sollte nun sie selbst über eine andere Trassierung für richtig erkannt werden. Ebenso überzeugt von der Nichtigkeit der heutigen Regierungsvorlage, die zugleich der Vorschlag der Deputation sei und im Auftrage dieser warm empfohlen werden könne, möchte er dem Berichterstatter in dieser zweifelhaften Schnellzuglinie sein. Vorläufig aber handle es sich leider nur noch um die Befriedigung bestehender lokaler Wünsche nach normalspurigem Anschlusse. Er bitte im Namen der Finanzdeputation B, die unter Titel 47 des außerordentlichen Etats für 1916/17 für die Herstellung einer vollspurigen Nebenbahn von Briesewitz nach Radeburg als erste Rate eingestellte Summe von 1 Million Mark zu bewilligen und die hierzu eingegangenen Petitionen durch diese Beschlussfassung als erledigt zu erklären.

Abg. Weda (nat.): Es sei zuzugeden, daß zweifellos die Gründe recht beachtlich seien, welche die Finanzdeputation B zu ihrem Votum hätten kommen lassen. Man wolle, wie er überzeugt sei, auf dem Umwege über diese Nebenbahnpolitik diese ganze Nordostbahnfrage lösen. Aber auch die Gründe, die in der Petition zum Ausdruck gekommen seien, seien durchaus beachtlich und berechtigt, und er würde es bedauern, wenn man heute in der Kammer zu einem Beschlusse kommen würde, der diese größere Nordostbahnfrage für alle Zeit einfach beargübe. Ueber den Standpunkt der Regierung, den sie im Dekret einnehme, könne man sehr verschiedene Meinungen sein. Damit, daß man den beteiligten Kreisen, den beteiligten Gemeinden freilich die größeren Interessen zuzuschreiben, werde eben der Bau von Bahnen bei und im ganzen unannehmlich auf-

halten, und bei solchen Grundfragen werde man auch nach seiner Auffassung noch lange nicht zum Ziele kommen. Weil nun die erwartete Bereitwilligkeit, Land unentgeltlich zu verschaffen, nicht eintreffe, hätten logischerweise auch in dem außerordentlichen Etat 1916/17 Summen nicht weiter einseitig werden können, und so werde es weitergehen. So lange die erwartete Bereitwilligkeit fehle, werde das Ziel in nebelhafte Ferne gerückt sein, und Sachien werde noch recht lange auf seine große Nordostbahn lauern müssen. Man solle doch meinen, daß bei einer Bahnfrage, die so wichtig sei wie diese Nordostbahnfrage, die Meinung des beteiligten Bezirks maßgebend sein müsse, wenigstens bis zu einem hohen Grade. Und wenn weiter der ganze in Frage kommende Bezirk auf seinem Bezirkstage in Großenhain gegen vier Stimmen beschlossen habe, an dem Gedanken einer direkten Linienführung zugunsten einer großen Nordostbahn festzuhalten, so könne man sehr wohl zu der Meinung kommen, daß diese Bezirksinteressen in ihrer Berechtigung zu wenig gewürdigt worden seien. Es liege ihm selbstverständlich fern, der Finanzdeputation B irgendwelchen Vorwurf machen zu wollen. Aber nicht uninteressant bleibe doch, daß in dem Dekret vom Jahre 1890 die Staatsregierung seit den entgegengesetzten Standpunkt eingenommen habe als heute. Er habe in der Deputationsberatung versucht, mit allen Gründen für eine größere Nordostbahn-Frage einzutreten, und er müsse heute auch auf diesem Standpunkte stehen bleiben, einmal in den Interessen der Stadt Riesa, die durch einen größeren Eisenverkehrsverkehr unter Benutzung einer neuen großen, und zwar kürzesten Bahn nach dem Osten entschieden gehoben würde, andererseits auch, weil das vom Staat in Riesa bei den Anlagen, bei den vielen Bahnhofsbauten und Bahnhofsumbauten festgelegte Geld weiter nutzbringend verwertet werde. Aber das Interesse an der direkten Linie sei auch in den weitesten Kreisen reger bei Handel und Industrie, und die Stellungnahme der Handelskammer zeugte zu dieser Frage sowie die Stellungnahme der Städte an der Linie Riesa-Weitzig zeige, welche großes Interesse dieser Frage entgegengebracht werde. Er möchte deshalb heute in letzter Stunde warnen und meinen, daß es das geringere Übel sei, mit der Entscheidung noch zu warten, als wenn der große Gebaule der Nordostbahn endgültig bearbeitet werde.

Secretär Koch (fortf. Sp.): Er könne sich den Ausführungen, die seinen Kollegen Weda gemacht habe, nur anschließen. Auch er bedauere, daß das Regierungsprojekt angenommen worden sei und daß man nicht darauf zurückkommen sei, die Nordostbahn in einer Weise zu erbauen, die für die Zukunft jedenfalls besser wäre als das letzte Projekt. Unter den Umständen, die man für das Regierungsprojekt geltend gemacht habe, finde man auch den, man müsse vor allem jetzt zugreifen, man müsse nicht bauen, um den Bahnbau nicht etwa hinauszuweisen. Diesen Grund könne er nicht billigen. Er glaube, wenn man etwas Besseres an die Stelle setzen könnte, dann müsse man auch den Mut haben, die Sache hinauszuschieben. Nach wie vor stehe er auf dem Standpunkte, daß es doch das Geschickliche, das Natürlichste gewesen wäre, die direkte Verbindung zwischen Königsbrück und Großenhain herzustellen, etwa so, nach seiner Meinung, daß die Linie von Königsbrück her in die preussische Strecke in Schönfeld münde. Da sei wohl ungefähr ein Drittel der Länge schon fertig und zwei Drittel noch zu bauen. Dann müsse man natürlich die Bahn über Großenhain nach Riesa fortführen, wie er seinerzeit schon ausgeführt habe. Aber diese Linie hätte den Vorteil einer geraden Verbindung und den Vorteil der Verbindung militärischer Truppenpläne. Was Radeburg betreffe, so hätte man dem auch helfen können. Die natürlichste Linie von Radeburg aus sei im Nordtal nach Großenhain. Gewiß sei die Linie, die von Radeburg über Radeburg nach Großenhain führe, schmalfurig, aber er glaube, daß das gewiss Vorteile habe oder hätte haben können, weil man dann die Verbindung hätte herstellen können mit der Linie Strehla-Dösch; denn rückwärts von Radeburg werde in Zukunft auch vielleicht einmal eine Schmalfurhbahn hergesteuert werden nach Bismarck; dann wäre beinahe das ganze sächsische Schmalfurhbahnnetz in Verbindung gekommen. Im Augenblick glaube er ja kaum, an der Stellungnahme der Kammer etwas ändern zu können. Denn es sei wohl ziemlich sicher, daß das Projekt von Königsbrück über Radeburg nach Briesewitz angenommen werde. Gewiß, er gönne auch der Gegend die Ausführung des Baues, aber er glaube doch, es wäre besser gewesen, man hätte das andere Projekt befolgt, und er hoffe auch nach den letzten Ausführungen des Berichterstatters, daß in Zukunft das Projekt wieder aufzuheben werde. Man werde dieses Stück bauen, aber er glaube, die Petition um die Erbauung der geraden Linie werde immer wieder kommen, und er hoffe, daß vor allem auch die Militärverwaltung diesen Plan unterstützen werde.

Abg. Kentsch (Konf.): Da er das einzige Mitglied der Finanzdeputation B sei, das gegen den vorliegenden Antrag gestimmt habe, sei er zu der Erklärung verpflichtet, daß er selbstverständlich nicht gegen den Bau der vollspurigen Eisenbahn nach Radeburg, sondern gegen die verkrümmte Linienführung gewesen sei und noch sei. Das ausführlichste habe die Stadt Großenhain in der Weise behandelt worden sei, wolle er nicht zum Gegenstand neuer Erörterungen machen. Er wolle nur noch einmal kurz darauf hinweisen, daß er einer praktischeren und billigeren Linienführung das Wort geredet habe, etwa von Radeburg über Niederbergsbach, Reinersdorf, Weitzig, Müßitz, Großenhain. Diese Linie komme weit vorteilhafter in der Gegend an, und sei kürzer und billiger. ... In Großenhain sollten so wie so Anlagen für die Einmündung mit eingerichtet werden. Der Verkehr mit Weitzig sei bis jetzt noch als belanglos zu bezeichnen, also könne er auch nicht in Frage kommen, daß man nun seitens der Heeresverwaltung damit einverstanden sei. Am 17. und 20. März habe er aber ganz unabhängig von zwei verschiedenen militärischen Kapazitäten und Autoritäten in Erfahrung gebracht, daß es wenig fernsichtig sei, wenn man insbesondere die große Zukunft des Flugzeugwesens und des Flugwesens im Auge habe, die Eisenbahnlinie nicht auf natürlichem Wege nach Großenhain zu führen, wo selbstverständlich auf dem schon vor dem Kriege großen Flugplatz nach dem Kriege ein ungeheurer Verkehr sich entwickeln und das Bedürfnis Großenhains nach einer direkten Verbindung mit dem Osten noch wesentlich steigen würde. Es würde kein erheblicher Zeitverlust im Bau der Linie eintreten, wenn man einfach die im Dekret Nr. 23 verlangte Summe von 5 000 000 Mark bewilligte, mit der Maßgabe, von Niederbergsbach direkt nach Großenhain zu gehen, wodurch nicht nur eine praktischerere und bessere Linienführung erzielt, sondern auch eine Summe von nahezu ¼ Millionen Mark erspart werden würde.

Abg. Rißhake-Luzsch (nat.): Er laße sich in dieser Angelegenheit lediglich von Zweckmäßigkeitsgründen leiten und stehe nach wie vor auf dem Standpunkte, daß das Regierungsprojekt in seiner jetzigen Gestalt aufgegeben werden müsse. Die Gegner des Regierungsprojektes brachten zur Geltung, daß der Nordostbahn, wie sie jetzt geformt sei, jede Großzügigkeit fehle. Es schwebte ihnen eine Linie vor, auf der man mit Umgehung von Dresden besonders schnell von Riesa nach Görlitz kommen könne, und er gebe zu, daß der Gedanke an und für sich etwas Verlockendes habe, aber nicht so durchführbar, wie sich viele das dächten, sei. Er möchte doch da auf aufmerksam machen, daß auch jede Durchgangsbahn unbedingt den Verkehr auf den Unterwegstationen brauche, da sie sonst ver-

stimmere. ... Der Abg. Kentsch habe gesagt, daß die Bahn, wenn sie anders geführt würde, durch Gegenben führen würde, die auch nicht bedient wären. Doch habe man von den Interessenten gehört, die in der dortigen Gegend weichen wollten, daß gerade die jetzige Linienführung geeignet sei, den wirtschaftlichen Bedürfnissen abzuhelfen. Man habe in Sachsen gewiß auch darauf zu achten, daß man auf den bestehenden Hauptlinien schnell vom Fleck komme, daß genügende Verbindung da sei. Man habe aber auch die Aufgabe zu beachten, daß die Gegend, die noch keinen Anschluß an das Eisenbahnnetz hätten, diesen Anschluß bekämen, und wenn man sich die Karte ansehe und die wirtschaftlichen Verhältnisse der dortigen Gegend beachte, so müsse man sich sagen, daß die in Aussicht genommene Linienführung einem lange gehegten Bedürfnis nachkomme. (Sehr wahr!) Dann habe der Abg. Kentsch auch auf die militärischen Rücksichten hingewiesen und erklärt, daß er mit militärischen Kapazitäten und Autoritäten gesprochen habe, die seinen Standpunkt unterstützen und den Standpunkt der anber 17 Mitglieder der Deputation als wenig fernsichtig und durchwegs zu tabeln bezeichnet hätten. Er glaube, die Herren, die dem Abg. Kentsch diese Worte gesagt hätten, hätten doch nur vom einseitigen Standpunkt aus die ganze Frage behandelt. Für ihn komme es nicht darauf an, die beiden Flugplätze oder Truppenübungsplätze in Königsbrück oder Weitzig nun so zu verbinden, daß die Drogen zwei Minuten schneller nach dem andern Garnisonort kämen oder daß der Flugplatz Großenhain mit den andern Garnisonplätzen auch so verbunden werde, daß die Drogen etwas mehr sparten. Man nehme doch wohl an, daß nach dieser Kriegszeit wieder eine große Zeit des Friedens kommen werde, und wenn der Friede da sei, hätten die Herren, die mit dem Abg. Kentsch gesprochen hätten, mehr Zeit, wie alle andern Leute, welche die Bahn benutzen. Dann könnten sie die paar Kilometer Umweg schon verschmerzen. Er meine aber auch, daß man, wenn man eine Eisenbahn baue, und vor allen Dingen, wenn sie nicht aus strategischen Rücksichten gebaut werde — das werde man von dieser Linie nicht erwarten — diese militärischen Rücksichten nicht in erster Linie sprechen lassen werde, sondern daß rein wirtschaftliche und Verkehrsbedürfnisse in Frage kommen müßten.

Abg. Dr. Hänel (Konf.): Es würde, wenn man das Dekret ablehne, nichts anderes sein, als daß man die Frage wieder auf das tote Gleis schiebe, und zwar auf so lange Zeit, daß es gar nicht zu erwarten sei, wann jemals die Frage wieder auf der Bahnbühne erscheinen werde. Er glaube deshalb, man müsse, um weiteren Rückschlüssen zu vermeiden, nun dafür eintreten, daß das Dekret nach dem Antrage der Deputation gebilligt werde.

Abg. Träber (Konf.): Im Auftrage der Interessenten der Gegend von Radeburg-Briesewitz solle er der Regierung und der Finanzdeputation B den herzlichsten Dank aussprechen, was er hiermit tun wolle. Aber auf eins müsse er noch zurückkommen, weil es heute immer wieder betont werde, daß die militärischen Gründe. Er gerade in seiner Gemeinde habe so recht mit ansehen können, wie Truppen transportiert würden. Die Truppen könnten nicht mit Schnellzuggeschwindigkeit transportiert werden; das sei eine Sache der Unmöglichkeit, sondern sie würden langsamer transportiert als die gewöhnlichen Personenzüge. Da komme es nicht auf 4 Kilometer Weg an. Und weiter sehe man sich die Karte an bis zum Endpunkt nach Radeburg, da müsse man ganz einfach auch Kamenz westnehmen, das nicht mehr in die gerade Linie gehöre. Noch auf das eine wolle er hinweisen: Habe die Gegend von Radeburg bis Briesewitz nicht auf dem schnellsten Wege über 350 000 Mark an Land zur Verfügung gestellt? Schon längst sei ein Dekret genehmigt für die Bahn von Kamenz bis Radeburg. Wie sehe es dort aus? Dort wohnten auch Leute, die, wie man sage, Junt hätten (Beifall), aber die hätten bis heute noch keinen Pfenning bezugelassen. (Hört, hört!)

Abg. Kentsch (Konf.): Er möchte auf die Ausführungen des Herrn Abg. Weda hinweisend doch seinen Standpunkt insofern noch kennzeichnen, daß er für die Verzögerung nicht zu haben sein würde. Er habe vorhin bereits gesagt, daß er es für möglich halte, daß man die vorgeschlagene Summe bewillige und nur der Linienführung eine andere Richtung gebe. Wenn weiter der Kollege Dr. Hänel gesagt habe, daß dadurch die Sache vielleicht auf ein totes Gleis gebracht würde, so sehe er nicht ein, wie das möglich sein solle. Wenn die Kammer die Summe bewillige, so sei die Regierung in der Lage, das auszuführen, was sie bewilligt habe, und wie sie es wünsche. Wenn er nun gleich noch einmal auf den Kollegen Träber aufkomme, so meine dieser, daß die Gegend zwischen Kamenz und Radeburg, für die vor vier Jahren im Laufe die Bahn genehmigt worden sei, doch gar keinen Pfenning dazu beigetragen hätte. Das könne nicht ganz, es sei im Gegenteil schon viel aufgebracht, schon für über 100 000 Mark. Das komme auch hier nicht in Frage bei der Linie Briesewitz-Radeburg. Auch der Abg. Hänel habe nicht recht mit seinen Ausführungen, wenn er meine, die Bevölkerung sei dort reicher in der Gegend von Niederbergsbach nach Briesewitz als wie nach Großenhain zu. Der Redner führt hierzu Einwohnerziffern der zwischen Riesa-Großenhain-Radeburg und Niederbergsbach und Briesewitz liegenden kleinen Ortlichkeiten an. Wenn er vom Militär gesprochen habe, so habe er darauf hinweisen wollen, daß das im Widerspruch stehe mit dem, was im Königl. Dekret gesagt sei, und er sei gern bereit, der Regierung auch die Namen zu nennen. Was die Großzügigkeit anlangt, die der Abg. Hänel in den großen Bau der Nordostbahn hineingebracht wissen wolle, so vermisse er dieselbe eben ganz und gar bei der vorgeschlagenen krummen und budigen Linienführung die er nimmermehr gut heißen könne.

Staatsminister v. Seydewitz (nach den stenographischen Niederschriften): Die Regierung hat in dem vorliegenden Dekret alle die Gründe aufgeführt, die für die vorgeschlagene Linienführung Briesewitz-Radeburg-Radeburg sprechen. Sie kann sich auch nicht durch die bei der allgemeinen Vorberatung des Dekretes am 29. Februar und heute von einigen Rednern dagegen vorgebrachten Einwände von dieser ihrer Ansicht abbringen lassen. Sie betrachtet es nach wie vor als besonderen Vorzug dieser Linienführung, daß durch sie das Gelände zwischen den bestehenden Bahnen fast genau in der Mitte durchschnitten und aufgeschliffen wird, daß die Stadt Radeburg unmittelbaren Anschluß an die Vollspurbahn erhält — worum sie schon lange gebeten hat — und endlich, daß die Verbindung mit der Leipzig-Dresdener Linie hergestellt wird, ohne daß es hierzu der Erbauung einer besonderen Linie von Riesa über Weitzig nach Großenhain bedarf, einer Verbindung, die erhebliche Kosten verursachen, neue Verkehrsgebiete aber nicht aufschließen würde; sie würde indes nicht zu vermeiden sein, wenn man die Nordostbahn unmittelbar nach Großenhain führen wollte. Die Interessen der Stadt Großenhain, die, wie im Dekret auf S. 9 des näheren nachgewiesen worden, in Bezug auf Eisenbahnverbindungen mit den Verkehrszentren Dresden, Leipzig, Chemnitz und Berlin schon jetzt eine außerordentlich günstige Lage besitzt, — diese Interessen, die selbstverständlich auch der Regierung am Herzen liegen, werden hinsichtlich der Nordostbahn vollkommen dadurch gewahrt, daß Großenhain westlicher Ausgangs- und Endpunkt der Personenzüge dieser Bahn werden soll. (Sehr richtig.)

Da auch die Militärverwaltung sich mit der vorgeschlagenen Linienführung vollkommen einverstanden erklärt hat,

